

Der ungleiche Kampf

Ein Bericht von über sieben Jahren Gefangenschaft (1982 bis 1989)

von Nima Parvaresh (2. November 1996)

Übersetzt aus dem Persischen ins Deutsche von XXX und Estifan

Vorwort des Übersetzers

Das Massaker von 1988 an etwa 5000 politischen Gefangenen gehört zu den dunkelsten Kapiteln der islamischen Republik Iran. „Die Geschichte wird uns dafür verurteilen, eure Namen werden in die Annalen der Menschheit eingätzt werden als Verbrecher!“, ist auf einem Tonband die erregte Stimme von Ayatollah Hossein Ali Montazeri zu hören. „Das ist das größte Verbrechen in der islamischen Republik.“ Er war der einzige Kleriker, der das Massaker von 1988 kritisierte. Als Folge verlor er seinen Posten als Nachfolger von Khomeini und stand bis zu seinem Tod im Dezember 2009 unter Hausarrest.

Nima Parwaresch überlebte sieben Jahre Unterdrückung, Folter und Erniedrigungen. Vielen seiner Mitgefangenen gelang dies nicht. Sie fanden den Tod durch Hinrichtung, unter der Folter oder verloren den Verstand unter den unmenschlichen Qualen, die ihnen die Folterknechte zufügten, wenn sie nicht den Massenhinrichtungen von 1988 zum Opfer fielen. Diese wurden innerhalb von nur zwei Sommermonaten vollzogen. Die verantwortlichen islamischen Richter der Massenexekution sind Ebrahim Raisi, Mostafa Pour Mohammadi (Justizminister von Hassan Rohani), Hossein Ali Neyeri (Verfassungsrichter) und zuletzt Eschraghi (siehe <http://www.zeit.de/politik/ausland/2017-05/iran-massenexekution-islamische-republik>).

Die Gesetze der islamischen Republik basieren auf der Scharia. Das sind zu verachtende mittelalterliche Regeln gegen die Menschlichkeit. Dies bestätigt jeder, der jemals Zeuge der Steinigung einer Frau gewesen ist. Die Scharia ist für Islamisten aller Couleur Gesetz, sowohl die Schiiten, die Taliban, die Saudis, Kataris und andere.

Der Augenzeuge Nima Parwaresch verbrachte sieben Jahre seines Lebens in Gefängnissen des Iran – Evin, Geselhessar, Gohardascht. Kurz nach den barbarischen Massenexekutionen kam er im Winter 1989 mit einigen wenigen Gefangenen frei.

Nima gehörte der Organisation Peykar an – eine marxistische Organisation, die von Beginn an entschieden gegen die islamische Republik kämpfte. Dies geschah in der Anfangsphase (1979/80), als die Mullahs noch nicht ganz Herr der Lage waren, mit allen legalen Mitteln des Widerstandes, also Demonstrationen und der Verbreitung von Propaganda.

In den 70er Jahren, zu Zeiten des Schahs, war die Peykar eine Untergrund-Organisation. Anfangs selbst islamisch, nahmen sie ab 1974/75 die marxistische Ideologie an und trennten sich von Gruppierungen wie der Modjahedin Khalgh. Ab dem Winter 1979 kam die Peykar angesichts der errungenen Freiheiten aus dem Untergrund an die

Öffentlichkeit. Fortan kämpften ihre Mitglieder für den Erhalt von Demokratie und Freiheit. Sie lehnten strikt die Entstehung der islamischen Republik unter der Führung von Ayatollah Khomeini ab. Ab 1980 greifen die Islamisten die Opposition an. 1982 beginnt die brutale Repression, es folgen Verhaftungswellen und Hinrichtungen. Dies betraf auch insbesondere die Peykar. Die Mitglieder des Zentralkomitees der Organisation wurden verhaftet und später hingerichtet. Etwa 600 Peykar-Anhänger und Sympathisanten wurden im Laufe der Jahre exekutiert. Bereits im Jahr 1983 war die Peykar praktisch ausgelöscht. Einige wenige Menschen konnten sich retten und nach Europa flüchten.

Mag sein, dass der Kampf um eine soziale, gerechte Gesellschaft lange dauern wird. Vielleicht wird es uns innerhalb des nächsten Jahrhunderts gelingen, jedoch sind zweifelsohne neue Formen des Zusammenlebens vonnöten. Solche, in denen die Menschen fernab von Sklaverei, Ausbeutung, Folter, Unterdrückung und Erniedrigung eine neue friedliche soziale Gesellschaft aufbauen.

Erläuterungen

Das persische Neujahrsfest „Noruz“

Noruz wird seit mehr als 2500 Jahren gefeiert. Noruz ist das wichtigste Fest des Jahres, es beginnt zum Frühlingsanfang und bedeutet „der neue Tag“. Es ist das Neujahrsfest und mit diesem Fest wird die Entstehung neuen Lebens gefeiert – es grünt, die Blumen blühen und die Menschen hoffen auf ein besseres Leben. Zur Vorbereitung auf den neuen Lebensabschnitt werden neue Kleider angezogen, als Zeichen für das Winterende werden Lagerfeuer angezündet, über die gesprungen wird und um die herum vor allem die Jungen tanzen und singen. Die Frauen bereiten ein Festessen vor und gemeinsam gehen Verwandte und Freunde in den Park oder machen Ausflüge.

Einer Sage nach steht die Erde auf dem Horn eines Stieres. Da der Stier nach einem vollendeten Jahr müde wird, setzt er die Erde von dem einen auf das andere Horn. Ein kleiner Goldfisch bemerkt es und bewegt sich daraufhin schnell. Deshalb gehört auf den Festtagstisch ein Glas mit einem Goldfisch. Außerdem wird auf dem Tisch die Haft Sin arrangiert: Die „Sieben S“, deren Bestandteile unbedingt mit dem persischen Buchstaben „S“ beginnen müssen: Sekke (Münzen), Sib – (Apfel); Somach (ein persisches Gewürz),

Sombol (Hyazinthen), Sir (Knoblauch), Sabseh (Weizen, Gerste, Kresse oder ähnliches, die zum Keimen gebracht werden) und Serke (Essig). Die Festlichkeiten dauern drei volle Tage. Die Jungen besuchen die Älteren, man gratuliert sich und wünscht sich gegenseitig ein frohes neues Jahr. Die Bauern wünschen sich eine gute Ernte.

Die Islamisten sind seit jeher gegen die Feierlichkeiten des Noruz. Sie wollen es durch ihre Trauer-Tage ersetzen, jedoch hat sich das Volk bisher in dem kulturellen Kampf gegen die Mullahs durchsetzen können.

Der iranische Kalender

Beim iranischen Kalender handelt es sich um einen Sonnenkalender, der von Omar Chayyām (Mathematiker, Astronom und Poet, 1048–1131) entwickelt und berechnet wurde. Er basiert auf dem Umlauf der Erde um die Sonne. Chayyām berechnete die vier Jahreszeiten sehr genau. Das Jahr ist ein Sonnenjahr mit einer festen Länge von 365 Tagen, in Schaltjahren 366 Tagen, und besteht aus 12 Monaten zu 31, 30 oder 29 Tagen. Jahresbeginn ist die Frühlingstagundnachtgleiche (Noruz), also der Frühjahrsanfang. Die Monatsnamen haben besondere Bedeutungen. Der Monat „Mehr“ bedeutet beispielsweise unter anderem Liebe. Es ist der Beginn des Herbstes (23. September bis 22. Oktober), an dem die Bauern heirateten und zugleich ihre Steuer entrichten mussten.

Das Jahr 2017 des abendländischen Kalenders entspricht dem Jahr 1396 des iranischen Kalenders.

Evin-Gefängnis

“Laßt uns das Gepäck nehmen
und einen Weg ohne Umkehr gehen
Laßt uns sehen, ob der Himmel überall die gleiche Farbe hat”
(Gedicht von Akhawan Salee, an eine Zellentür geschrieben)

- Die Verhaftung -

An einem der letzten Winterabende 1361, zwischen dem Ghazwim- und dem Gomroplatz auf der westlichen Seite der Straße. Ich hatte eine Verabredung – seit letztem Sommer hatten wir unsere politischen Kontakte ausgeweitet und nun trafen wir einen unserer Mitstreiter, der erst seit kurzem mit uns in Verbindung getreten war. Es war nicht das erste Treffen. In den letzten Monaten hatte es mehrere Sitzungen gegeben. Meine Freunde aus der Gruppe kannten ihn schon seit Jahren, ich jedoch hatte ihn erst kürzlich kennengelernt. Während ich wartete, erhielt ich von einem meiner Freunde die Nachricht, dass genau jener Freund, auf dessen Eintreffen wir warteten, vor ein paar Tagen festgenommen worden war! Wir hatten keine genauen Informationen über die Art und Weise und den genauen Zeitpunkt seiner Festnahme, so dass nur Raum für Spekulationen blieb ...

Auf dem Rückweg in unsere Wohnung, die in einem der südlichen Stadtteile Teherans gelegen war, besprachen wir, wie wahrscheinlich es war, dass unsere Gruppe und unsere Wohnung von dem Festgenommen verraten worden war. Da er jedoch immer mit verbundenen Augen zu dem Haus geführt worden war und als sehr verlässlich galt, gingen wir ohne weitere Bedenken dort hin zurück.

Wir hatten Abendbrot vorbereitet und waren gerade beim Essen, da klopfte es plötzlich an der Tür. Der Besitzer des Hauses, ein Mann zwischen 50 und 60 Jahren, zu dem wir bisher immer ein gutes Verhältnis hatten, stand vor der Tür. Er sagte, dass Leute aus der Stadtteil-Moschee unsere Bassijid-Hefte (*) stempeln wollen. Es solle bitte jemand mit den Heften an die Tür kommen. Also ging einer unserer Freunde mit unseren Heften, die gefälschte Angaben enthielten, an die Tür.

Ich und ein anderer Freund schauten uns an und spürten, dass etwas nicht stimmte. Wir standen beiden auf und gingen Richtung Fenster, aus dem man in einen kleinen Innenhof schauen konnte. Urplötzlich wurde die Tür eingetreten. Vor uns stand ein mit

einer Pistole bewaffneter Pasdar, hinter ihm kamen zwei weitere mit Maschinenpistolen bewaffnete Pasdaran in das Zimmer gestürmt! Der erste Pasdar mit der Pistole war in Zivil gekleidet. Er befahl uns, uns mit den Händen über dem Kopf auf den Fußboden zu setzen. Ein anderer Pasdar stieß unseren Freund, der zur Tür gegangen war in das Zimmer hinein. Auch er trug seine Hände über dem Kopf. Einer der Pasdaran trug eine Anti-Zyankali-Flüssigkeit bei sich und begann, unsere Mäuler auf Zyankali zu prüfen. Ein anderer Pasdar durchsuchte in der Zwischenzeit das Zimmer. Er fand einige politische Zeitschriften und einen Siebdrucker (oder STANSil), einige Bücher und Kassetten. Er schlug alles in ein Betttuch ein und brachte es weg. Gleichzeitig erschien der Besitzer des Hauses in der Tür und begann, sich mit dem Pasdar in Zivil, der der Kommandant zu sein schien, zu unterhalten und sich herauszureden. Einer unserer Genossen fing an sich zu beschweren und verlangte, dass der Besitzer des Hauses das Zimmer verließ. Nachdem dies geschehen war, mussten auch wir uns ankleiden und wurden aus dem Haus geführt. Im Hof bemerkten wir weitere bewaffnete Pasdaran. Zwei weitere Bewohner des Hauses, sie waren Arbeiter, standen neben ihren Wohnungstüren und beobachteten das Geschehen. Draußen standen drei Mercedes Benz und warteten auf uns. Nachdem wir eingestiegen waren, fesselten sie unsere Hände mit Handschellen und wir fuhren los, eingekesselt durch die beiden anderen Autos, die vor und hinter uns fuhren. Die Straßen Teherans waren menschenleer und ins Dunkel der Nacht getaucht. Die Autos rasten in einem halsbrecherischen Tempo und mit lautem Sirenengeheul durch die Stadt. Als wären wir gefährliche Kriminelle!

Nach einer halben Stunde Fahrt waren wir im Evin-Gefängnis angelangt. Man verband uns die Augen. Nach einigen Sekunden hielt der Wagen auf dem Parkplatz vor der Zentrale des Evin-Gefängnisses. Wir mussten aus dem Wagen steigen, die Hände auf den Schultern des Vordermannes. Nach einigen Schritten durch eine Garage traten wir durch eine Tür in einen quadratischen Gang. Wir wurden einzeln in verschiedene Räume gebracht und von einem Pasdar, der sich sehr jung anhörte, durchsucht. Nach der Durchsuchung befragte er uns nach unseren Namen, Decknamen und unserer politischen Zugehörigkeit. Ich stritt die Existenz jeglicher Decknamen ab und protestierte gegen meine Festnahme, als ich einen Schlag in den Bauch bekam, der mir den Atem nahm und mich vor Schmerzen in die Knie gehen ließ! Der, der mich geschlagen hatte, warnte mich, dass ich den Mund nicht zu voll nehmen solle (Original: „dass meine Schuhgröße nicht zu sehr zunehme“). In diesem Moment verstand ich

seinen „Humor“ nicht, dies sollte sich jedoch am nächsten Tag ändern. Sie brachten mich nochmals mit verbundenen Augen in den kleinen quadratischen Gang zurück. Indem ich meine Augenbinde etwas hochschob, bemerkte ich, dass meine Freunde in einer Ecke des Ganges saßen. Ich konnte außerdem eine vierte Person erkennen: Es war der Mitstreiter, der uns verraten hatte! Nach ein paar Sekunden stellte uns ein Pasdar der Reihe nach auf. Wieder mit den Händen auf den Schultern des Vordermannes gingen wir eine Treppe hinauf. Jetzt war der Verrat gewiss und alles, was mich beschäftigte, war, was der Verräter von mir wissen konnte und welche Informationen er bereits über mich preisgegeben hatte.

Dennoch hasste ich ihn nicht. Bis vor wenigen Tagen war er mein Freund gewesen. Ich war sicher, er hatte viel Druck aushalten müssen. Später erfuhr ich, dass er auf der Straße erkannt worden war. Die Pasdaran schossen auf ihn, als er fliehen wollte. Dabei wurde er am Bein verletzt. Er wurde verwundet ins Evin-Gefängnis gebracht, wo sie ihn drei Tage lang folterten.

Im Nachhinein, nachdem ich über unsere Festnahme nachdachte, empfand ich unser Verhalten zunehmend als leichtsinnig. Mir wurde klar, welch naives Verständnis von Widerstand wir hatten. Außerdem waren wir verklärt vor Idealismus hinsichtlich des Aushaltens mörderischer Folter ... Auf jeden Fall war die Schwäche unseres Mitstreiters erst der Anfang. Später sah man ihn als Pasdar verkleidet auf Straßen und Plätzen, um politisch Aktive aufzuspüren. Als ich dies erfuhr, wurde mir mehr als jemals zuvor die abgrundtiefe Barbarei der Regierung bewusst – eine Regierung, die keine Grenzen kennt, die Menschenwürde ihrer Opfer zu brechen.

- Das Evin-Gefängnis -

Über die Treppe gelangten wir in eine große Halle. Auf der gegenüberliegenden Seite dieser Halle befand sich ein Korridor, in dem Leute auf einer Decke lagen oder saßen. Es schien mir, als seien sie am selben Tag verhaftet worden. Der zuständige Pasdar trat hervor, um uns zu übernehmen. Der Pasdar, der uns in die Halle gebracht hatte flüsterte uns einzeln ins Ohr, dass wir, falls sie morgen früh zu uns kommen würden, der 6. Kammer (2*) zugeteilt würden. Dann wurden wir zu den anderen gebracht. Wir bekamen jeder eine Decke und setzten uns in eine Ecke der Halle. Es herrschte eine tiefe Stille. Das einzige, was zu hören war, war der Klang der Stiefel der Pasdaran. Der Widerschein der Neonröhren auf dem weißen Bodenbelag störte die Augen sogar durch die Augenbinde hindurch. Der Pasdar passte auf, dass niemand auf die Idee kam, die

Augenbinde hochzuschieben oder mit den anderen zu sprechen. Nachts um 23 Uhr brachte er uns zur Toilette und erlaubte uns, ohne dass wir dabei sprechen oder die Augenbinde anfassen durften, zu rauchen. In einem günstigen Moment nahm ich die Gelegenheit wahr, mit meinen Freunden über das bevorstehende Verhör zu sprechen und versuchte von ihnen herauszufinden welche Informationen der Mitstreiter, der geredet hatte, über uns preisgegeben hatte. Später wurde mir bewusst, was für ein Glück dieser Moment für uns gewesen war und wie viele Menschen ohne diese Möglichkeit zum Verhör gebracht wurden. Da die Vernehmer alles unternahmen um die Konzentration der Gefangenen zu brechen, war das kurze Gespräch außerdem eine gute Gelegenheit, sich auf das Verhör zu konzentrieren.

Als ich auf der Toilette rauchte, stellte ich plötzlich fest, dass der Freund, der geredet hatte, neben mir stand und rauchte. Nach einigen Sekunden hatte ich das Gefühl, dass er nicht mehr stehen konnte und sich setzte. Unter der Augenbinde hindurch konnte ich seinen Körper sehen: die Füße waren geschwollen und passten kaum mehr in die Schuhe. Oberhalb seines Schenkels hatte seine Hose ein Loch und war blutig. Ich war mir sicher, dass er sehr viel Druck ausgehalten haben musste.

Sie brachten uns zurück in die Halle. Beim Zurückgehen fielen mir die vielen Türen in der Nähe der Stelle auf, an der wir gesessen hatten. Über der Tür, die mir gegenüber lag, stand geschrieben: „1. Kammer des Islamischen Revolutions-Gerichts“. Über einer anderen Tür stand „2. Kammer des Islamischen Revolutions-Gerichts“ und über der dritten: „Durchführung der Strafen“. Über der Tür, an der ich lehnte und die gegenüber der 1. Kammer gelegen war, stand „Züchtigung“. Neben der Tür zur 1. Kammer war ein Heizkörper. Daran gefesselt war ein Mann, seine Füße waren gebunden und das Gesicht zur Wand gedreht. Da auch seine Hände gebunden waren, konnte er sich nicht drehen. Ab und zu trat ihn ein Pasdar mit seinen schweren Stiefeln, woraufhin der Mann ein schwaches Wimmern von sich gab. Später erfuhr ich, dass er ein Mojahedin und in der 7. Kammer beim Verhör gewesen war.

Nach einiger Zeit legte ich mich hin und zog mir die Decke über den Kopf. Einer der Mitstreiter berührte mich mit der Hand und bedeutete mir, dass er mit mir sprechen wollte. Wir flüsterten und er erzählte mir, dass der Freund, der geredet hatte, unter der drei Tage andauernden Folter alles über uns preisgegeben hatte, was er wusste. Er sagte weiterhin, dass die anderen beiden Mitstreiter wohl, hingerichtet würden, falls sie ihre Überzeugung offen vor Gericht verträten. Ich sei der Einzige, der eine Chance hätte, am

Leben zu bleiben. Höchstwahrscheinlich würden sie uns am nächsten Tag trennen und einzeln befragen. Ich sagte, es wäre besser, nur das zuzugeben, was der Feind ohnehin wusste. Wir verabschiedeten uns mit einem festen Händedruck. Uns beiden war klar, dass dies unsere letzte Begegnung war.

Ich werde diese Nacht nie vergessen: Das Gefängnis, die Wachen, das Geräusch der Stiefel, die Schreie der Gefangenen, die man von Zeit zu Zeit hörte ... Und dann wieder diese Stille ... das grelle Licht der Neonröhren ... die Ungewissheit über die Zukunft. Während ich nachdachte, kam ich zu dem Ergebnis: Der Feind war zielstrebig und wusste was er in diesem Kampf wollte, ganz im Gegensatz zu uns. Im Laufe der Jahre verfestigte sich dies in meinem Kopf. Seit dieser Nacht wusste ich, man sollte im Leben alles ernst nehmen. Diese Ernsthaftigkeit geht weit über das Private hinaus und nimmt eine soziale Bedeutung an. Ich lag die ganze Nacht wach, bis zum Morgengrauen konnte ich kein Auge zutun. Hin und wieder gellten Schreie durch die Nacht.

- Das Verhör -

Morgens um 6 Uhr brachten sie uns zur Toilette. Danach gab es etwas Brot und Käse. Die Wache sagte, das Essen reiche für zehn Personen. Um 8 Uhr kam ein Pasdar zu uns Vieren und teilte uns der 6. Kammer zu. Wieder gingen wir mit verbundenen Augen und den Händen auf den Schultern des Vordermannes eine Treppe hinunter. Wir waren draußen angelangt. Es war sonnig, die frische Luft roch wunderbar und kündigte den nahenden Frühling an, es war ein schöner Tag. Und wir waren hier. Im berüchtigten Evin-Gefängnis. Ich spürte den Druck der Hände meines Freundes auf meinen Schultern. Ich wusste, dass dies die letzten Momente unseres Zusammenseins waren. Ich drückte die Schultern meines Vordermanns, um ihm meine Gefühle mitzuteilen ... Vor uns lag nur Dunkelheit und Ungewissheit. Mit unserer Trennung nach dem jahrelangen Kampf gegen die Islamisten rückte die Katastrophe, in der wir uns befanden, immer näher. In diesem Moment erschien mir mein eigenes Schicksal unwichtig, meine Gedanken kreisten um meine Freunde. Mir war klar, sie werden getötet. Die Hisbollahi sind durch und durch unmenschlich.

Nach einer Weile gingen wir die Treppen eines Hauses hinauf. Es roch nach Alkohol und Sanitäreanlagen. Unter der Augenbinde hindurch sah ich einen Rollstuhl. Ich musste plötzlich an den an den Heizkörper Geketteten denken. Es ging weiter Treppen hinauf bis wir vor einer Tür stehen blieben. Der Pasdar klingelte, ich bemerkte ein Guckloch in der Tür und die Tür schwang auf.

Wir waren in der 6. Kammer im Haus 209 angelangt. Es war richtig was los. Aus allen Ecken drangen Geräusche von Schlägen und schreienden Menschen. Mit verbundenen Augen standen oder saßen Gefangene auf dem Flur. Wir waren in der Folterkammer angekommen.

Der Pasdar führte uns zu einem Raum. Sie trennten nun den, der uns verraten hatte, von uns. Dann kam jemand mit einem Zettel in der Hand und notierte unsere Namen, Decknamen und politische Haltung. Ich sagte, ich hätte keinen Decknamen und dass ich keiner Organisation zugehörig und unabhängig sei. Unter der Augenbinde hindurch konnte ich sein Gesicht nicht sehen, den Körper mit dem dicken Bauch und seine fetten Hände aber schon. Er trat selbstbewusst und selbstsicher auf. Sein Verhalten verunsicherte mich. Vielleicht weiß er alles, dachte ich.

Das erste Zusammentreffen mit dem Vernehmer ist sehr wichtig, der Gefangene hat die erste Gelegenheit der Verteidigung seiner Position. Da man eine Augenbinde trägt, ist man völlig orientierungslos. Man taucht ein in das Gefühl von Angst und Schrecken. Der Folterer versucht mit aller Macht den Stolz, die Würde und die gesamte Psyche des Gefangenen zu zerschmettern. Jeder Vernehmer hat dabei seine eigene Methode. Manche schlagen sofort ins Gesicht. Erst dann fangen sie an zu fragen. Ich merkte sofort, dass mein Vernehmer mir kein Wort glaubte, doch in diesem Moment war mir absolut egal was er dachte. Später hörte ich von den anderen Gefangenen, dass sie sich so verhalten hatten wie ich. Alles abzustreiten, was sie uns vorwarfen, gefiel uns. Der Vernehmer ging mit meinen zwei Freunden in ein anderes Zimmer und man ließ mich bis zum Mittag allein. In dieser Zeit beruhigte ich mich und dachte angestrengt darüber nach, was sie alles über mich wissen konnten. Was sollte ich zugeben und was abstreiten, damit alles so glaubhaft wie möglich erschien. Ich legte mir alles im Kopf zurecht und wiederholte es wieder und wieder. Dann versuchte ich so weit wie irgend möglich das Haus und meine Umgebung zu betrachten. Ich konnte zwei lange Korridore erkennen, die parallel zu einander liefen. Dort waren die Zellen gelegen, je 10 Räume. Die Zellen 10, 20 und 30 waren Frauen vorbehalten. Ganz am Ende mündeten die Korridore in einen kleinen Hof, dessen Himmel vergittert war. Auf der anderen Seite der Korridore lagen die Räume der Vernehmer sowie ein weiterer Büroraum.

Gegen Mittag kehrte mein Vernehmer zurück, zerrte mich am Kragen auf den kleinen Hof, schimpfte lauthals und schlug mich. Er war darüber verärgert, dass ich die

Vorwürfe abgestritten hatte. Nach etwa einer halben Stunde wurde ich zurückgezerrt und in eine Zelle geworfen. Er schlug wortlos die Tür zu und ging.

Zuerst nahm ich die Augenbinde ab. Es war eine kleine Zelle mit einem kleinen Waschbecken und einer Toilette in einem Winkel des Raumes. An einer Wand hing ein Zettel, auf dem kranke Gefangene ihre Magenprobleme eintragen konnten. Ziemlich hoch oben gelegen sah ich ein kleines vergittertes Fenster, durch das etwas Sonnenlicht hineinfiel. Der Bodenbelag war schmutzig. Später erfuhr ich, dass die Gefolterten stundenlang verletzt auf diesen Böden gelegen hatten, bis der Vernehmer entschieden hatte, sie zu erlösen. Gegenüber der Zellentür befand sich ein mit feinem Draht vergitterter Heizkörper.

Nach einer Weile öffnete sich die untere der beiden Luken in der Tür. Das Gesicht eines älteren Pasdars erschien. Er sagte, es würde was zu essen geben und reichte mir einen Teller mit Suppe durch die Luke. Von den anderen Gefangenen hörte ich, dass dieser Pasdar einen netten Anschein machte und sie sogar ab und zu mit Zigaretten und Streichhölzern versorgte. Man nannte ihn Abbas Zog. Ich hatte keinen Appetit und so ließ ich die Suppe unangetastet stehen.

Etwa nach einer Stunde hörte ich eine Stimme, die befahl: „Nimm deine Augenbinde!“ Ich tat, was von mir verlangt wurde. Man führte mich in ein Verhörzimmer und setzte mich auf einen Stuhl mit Armlehnen. Man fragte mich nach meinem Namen und meinem Decknamen. Die politische Zugehörigkeit. Ich sagte meinen Namen und verweigerte die Beantwortung der anderen Fragen. Ich sagte, die anderen Verhafteten seien meine Verwandten. Das alles musste ich auf einem Zettel niederschreiben. Plötzlich wurde der Vernehmer sehr wütend! Mit beiden Händen packte er mich fest am Hals, drückte zu und schlug meinen Kopf gegen die Wand. Ich bekam keine Luft und fiel auf den Boden. Er schlug immer weiter auf mich ein. Er befahl, ich solle aufstehen. Er setzte mich wieder auf den Stuhl. Zu einer anderen Person, die im Raum stand, sagte er: „Sag, was ihm passieren wird!“. Der Angesprochene sagte: „Es ist alles geklärt. Sie wissen über dich Bescheid. Auch wissen sie alles über deine Beziehung zur Gruppe. Und über deine Vergangenheit wissen sie alles.“ Nun erkannte ich ihn. Es war der Mitstreiter, der uns verraten hatte. Ich sagte zu ihm: „Was könnte das zum Beispiel sein?“ Der Vernehmer wurde wieder wütend und fing wieder an, mich zu schlagen. Dann schleifte er mich am Kragen hinter sich her und aus dem Zimmer hinaus, dabei schimpfte er unentwegt. Vor dem Eingang 209 gingen wir durch einen Korridor, dann die Treppe hinunter in den Keller. Wir gingen an einem Bett vorüber, jemand lag darauf. Vielleicht einer meiner

Freunde, dachte ich. Ein paar Schritte weiter schlug er mir plötzlich in den Bauch, als ich stürzte, trat er auf meinen Körper ein. An den Haaren zog er mich auf ein Bett. Er zog mir Schuhe und Socken aus. Er drehte mich auf den Bauch. Ein Pasdar fing an, mit einem dicken Kabel meine Fußsohlen auszupeitschen. Währenddessen sang er immer wieder „Gott ist groß“.

Die Folterer gehören zu einem eigenen Berufsstand. Außer ihnen foltern aber auch die Vernehmer hin und wieder selber. Einen der Folterer nannte man Haji. Unter den Gefangenen hatte er eine zweifelhafte Berühmtheit erlangt.

Die ersten Schläge fuhren wie Elektroschocks durch meinen ganzen Körper. Er schlug immer weiter. Die ersten 15 hielt ich aus, ich dachte, das macht sie wütend. Dann begann ich zu schreien. Ich dachte ich müsse sterben. Ich versuchte Luft zu holen. Ich war nicht in der Lage zu denken. Mein Kopf fühlte sich an, als müsse er jeden Moment explodieren. Die Kabel piffen bei jedem Schlag durch die Luft. Jedesmal durchfuhr es mich wie ein Schock. Ich spürte die Knochen brechen und schrie lauter denn je. Der Folterer warf eine Decke über meinen Kopf. Dann begann er mit dem Kabel auf meinen Rücken einzuschlagen. Während der ganzen Tortur saß einer auf meinem Hals und Rücken. Mir blieb die Luft weg. Endlich wurde ich ohnmächtig.

Als ich wieder erwachte, bemerkte ich, dass mein Kopf und die Haare nass waren. Erneut setzte der Schläger seine Arbeit fort. Es fühlte sich an, als würde ich auf riesigen Dornen liegen. Ich hatte kein Zeitgefühl mehr. Irgendwann hörten sie auf. Er sagte, ich solle aufstehen und auf der Stelle treten, so würde sich kein Blut unter der Haut ansammeln. Ich war verwundert, weshalb der Folterer mir riet, wie ich meine Schmerzen lindern konnte. Später wurde mir klar, dass dies nur dazu diente, mich später weiter foltern zu können.

Als ich nicht mehr stehen konnte brachte er mich zur Toilette und sagte, ich solle urinieren. Mit letzter Kraft tat ich es. Mein Urin war blutig. Die Nieren vieler gefolterter versagen. Manche landen deshalb auf der Krankenstation des Evin. Durch die wiederholten Schläge auf die Fußsohlen platzt die Haut auf. Die Fußnägel werden schwarz und auch manche Zehen. Viele Gefangene bewegen sich deshalb nur noch auf allen vieren kriechend fort.

Ich fühlte mich sehr durstig, mir war heiß, ich fühlte mich krank. Sie warfen mich aufs Bett und banden mich fest. Danach ließen sie mich in Ruhe. Ich war kraftlos und schwach, konnte an nichts denken. Während der Nacht hörte ich die Schreie eines Mädchens. Ihre Stimme klang sehr jung. Sie verhörten sie, wollten Informationen über

ihren Bruder und seine Freunde. Sie beteuerte immer wieder, sie wisse von nichts. Nach einiger Zeit nahmen sie sie fort. Im Vorbeigehen schlug einer der Pasdaran auf meine Füße. Meine Füße fühlten sich zwar schwer und betäubt an, aber auch der kleine Schlag ließ alle meine Nerven krampfartig zucken und verteilte sich wie ein elektrischer Schock über meinen ganzen Körper. Als das Mädchen weg war, erfüllte eine furchtbare Stille den Raum des Schreckens.

Am nächsten Tag kam der Vernehmer zu mir und fragte mit ironischem Unterton: „Na, willst du nun artig sein?“

Danach schleppte er mich nach oben. Ich konnte nicht mehr laufen. Meine Füße hatten nicht mehr die notwendige Kraft, meinen Körper zu tragen; sobald Sie den Boden berührten, durchlief ein tiefer Schmerz meinen gesamten Körper.

Er brachte mich ins Verhörzimmer und setzte mich auf den Stuhl. Ich hatte das Gefühl, meine Freunde sind auch in diesem Zimmer. Vor lauter Schmerzen war ich ganz außer Atem. Bevor der Vernehmer meine Befragung wieder aufnahm, sagte er zu einem meiner Freunde: „Sagen sie ihm, was er schreiben soll!“ Mein Mitstreiter sagte zu mir: „Sie wissen von unserer Gruppe, wie wir zusammengekommen sind, alles über deine politische Vergangenheit.“ Der Vernehmer packte mich am Kragen, brachte mich in ein anderes Zimmer und breitete wieder Zettel vor mir aus. Da mir klar war, dass ich die Informationen, die sie bereits über mich hatten, nicht abstreiten konnte, begann ich zu schreiben. Bis zum Mittag hatte ich einige meiner politischen Aktivitäten der Vergangenheit und einige, die ich mit meiner Gruppe zusammen unternommen hatte, aufgeschrieben. Da ich tags zuvor noch alle Vorwürfe abgestritten hatte, hoffte ich, dass nun dieses bisschen an Information über mich den Vernehmer zufrieden stellen konnte. Jedoch musste ich Vorsicht walten lassen und Schritt für Schritt vorgehen. Der Vernehmer kehrte zurück. Er warf einen kurzen Blick auf die Verhörzettel und schleppte mich zurück in die Zelle.

- Isolationshaft -

Sobald ich die Zelle betreten hatte und sich die Tür hinter mir schloss, brach ich vor Schmerzen zusammen. Ich nahm meine Augenbinde ab. Da bemerkte ich noch eine andere Person in der Zelle. Mit dem Gesicht zur Wand, am anderen Ende der Zelle, an dem sich der Heizkörper befand, saß ein Mann von etwa 60 Jahren mit weißen Bart und weißem Haar. Die Gefangenen sind gezwungen sich mit dem Gesicht zur Wand zu

setzten, sobald sie die Zellentür hören, damit sie die Gesichter der Vernehmer nicht sehen. Er drehte sich zu mir um. Als er merkte, dass es mir nicht gut ging, half er mir und brachte mich in den hinteren Teil der Zelle. Nun erkannte ich ihn. Es war Haci Agha Okhowatt, der Vater von Hosseyn Okhowatt, Aktivist der Peykar-Organisation. Man hatte die Schwester von Hosseyn verhaftet und sie gezwungen, mit ihrem Bruder ein Treffen zu vereinbaren. Hosseyn kam zu dem Treffen, schöpfte jedoch Verdacht und konnte sich retten. Deshalb nahmen die Pasdaran seinen Vater als Geisel und steckten ihn ins Gefängnis, damit sein Sohn sich stellte. Haci war ein sehr netter Mann. Am gleichen Nachmittag massierte er meine Füße und den Rücken mit einem nassen Tuch und bereitete mir mit gespartem Würfelzucker ein Zuckerwasser zu. Er war froh, dass sie seinen Sohn nicht festnehmen konnten. Die Gefangenschaft setzte ihm dennoch zu. Später am Nachmittag, noch bevor die Vernehmer ihre Arbeit beendet hatten, öffnete sich die Zellentür ein weiteres Mal und eine weitere Person wurde hineingeführt. Er kam augenscheinlich direkt aus dem Keller, denn seine Füße waren rot geschwollen und sein Gesicht gezeichnet von den Abdrücken der Ohrfeigen. Er stellte sich vor, sein Name war Walliollah Rudigarian. Er war ein Aktivist der Peykar-Organisation und im Sommer 1361 verhaftet worden. Trotz seiner Verhaftung war er nicht erkannt worden. Er hatte sich als LKW-Fahrer ausgewiesen. Beinahe wäre er sogar freigelassen worden. Man hatte ihn bereits ins Freilassungszimmer geführt (6: „Freilassungszimmer“ war die Bezeichnung der Gefangenen für das Zentralbüro des Evin). Die letzten Etappen vor der Freilassung wurden hier vollzogen, wie beispielsweise das Unterschreiben von Verpflichtungs-Papieren, mit denen man versicherte, nicht wieder politisch aktiv zu werden). Schließlich erkannte ihn jedoch ein Gefangener namens Mohammad Nassieri Walliollah Rudgarian. Tragischerweise war er ebenfalls Aktivist der Peykar gewesen, der jedoch nach seiner Festnahme mit dem Feind kollaborierte. Sie brachten Walliollah wieder zur 209 und nach einer Woche wurde er vor Gericht gestellt. Er bekannte sich während der Gerichtsverhandlung zum Marxismus und gab den religiösen Richtern zur Antwort, dass Marx, Engels und Lenin die Krone der Schöpfung seien. Daraufhin war der Hakeme Schar(*) höchst erzürnt und entgegnete, der Prophet sei die Krone der Schöpfung. Deshalb wurde er wieder zur 109 gebracht. Er wurde wieder gefoltert. Obwohl er wusste, dass sie ihn hinrichten würden, machte er einen sehr beherrschten Eindruck, ja, er strahlte sogar ein großes Selbstbewusstsein aus und schien nicht beunruhigt. Nach seinem Bekenntnis zum Marxismus während der Gerichtsverhandlung war der Vernehmer entschlossen, ihn zu brechen und seine Persönlichkeit zu zerstören.

Aber er war entschlossener und härter, als sie angenommen hatten. Er war nicht leicht zu brechen. Walliollah erzählte uns, dass am selben Vormittag, an dem sie ihn in den Keller gebracht hatten, Hossein Rohani (7: Mitglied des Zentralkomitees der Peykar, er zeigte nach seiner Festnahme Schwäche, kollaborierte und wurde zum Verhör von einigen Peykar-Kadern und Aktivisten hinzugezogen; trotzdem wurde er 1363 hingerichtet), Ghassem Abedini (8: einer der Verantwortlichen der Peykar-Organisation; er wurde zusammen mit seiner Frau Mehri Heydarzadeh auch zu Verhören hinzugezogen und 1362 ebenfalls hingerichtet; Mehri Heydarzadeh wurde 1365 freigelassen und schreibt jetzt ab und zu literarische Artikel oder Geschichten für die staatlichen Zeitschriften Keyhan und Etelaart) und Samad Alizadeh (9: ein Aktivist der Peykar, dessen Kollaboration beim Verhör von Peykar-Mitgliedern sehr umfangreich war; er wurde einige Jahre später freigelassen) zusammen mit dem Vernehmer zu ihm gekommen waren und verlangt hatten, er solle sein Bekenntnis zum Marxismus widerrufen und sich öffentlich in einer Fernseh- und Radiosendung zur islamischen Republik bekennen. Da er nicht zustimmte, hatten sie ihn an jenem Morgen in den Keller gebracht um ihn zu foltern, bis er schließlich zu uns in die Zelle gebracht wurde.

In dieser Nacht gab mir Walliollah viele nützliche Informationen über den Zustand des Gefängnisses und über die Vernehmer. Aus dem was er sagte, schloss ich, dass unsere Zelle in den Verantwortungsbereich eines Vernehmers namens Rahim (10: höchstwahrscheinlich trugen die Vernehmer Decknamen) fiel. Er war zuständig für das Verhören der Peykar-Aktivisten.

An jenem Abend fragte ich Walliollah nach dem Abendessen und während wir Zigaretten rauchten, nach seinem Schicksal. Ihm war bewusst, dass man ihn hinrichten würde. Sie hatten seinen Bruder Esmail Drudgrain 1360 in Amool hingerichtet. In Amool waren er und seine Familie sehr beliebt gewesen. 1361 hatten sie dann auch seine Verlobte hingerichtet. Und nun war er an der Reihe. Er sagte, das einzige, was er bereuen würde sei, dass er so einfach verraten worden war. Wäre er doch ein paar Tage länger unentdeckt geblieben, wäre er frei gewesen.

In derselben Nacht erklärte mir Walliollah, wie ich meine Verletzungen nach der Folter behandeln sollte. Beispielsweise sollte ich keinesfalls die gefolterten Hautflächen und Fußsohlen mit einem nassen Tuch massieren. Dies würde dazu führen, dass die Wunden eitern und die Haut sich abschälen würde. Wie von Walliollah vorhergesagt, passierte genau dies dann auch mir, nachdem ja Hadj Agha meinen gequälten Körper massiert hatte. Außerdem erfuhr ich von ihm, wie die Vernehmer, auch meiner, hießen. Der

Stellvertreter des bereits erwähnten Rahim war ein Mann namens Ali Reza. Diese zwei verhörten auch die Sahand-Aktivisten. Ehsan war zuständig für die Eteha di Kommunisten. Hamed, der wegen seiner Grausamkeit unter den Gefangenen bekannt war, verhörte die Minderheit-Aktivisten. Ansari wiederum verhörte Aktivisten von Rahe Karghar und andere Strömungen wie Tufan und Ranjbaran.

Am nächsten Tag um 6 Uhr morgens brachten sie uns Tee mit Brot und Käse und ein paar Würfel Zucker. Schon früh am Morgen hatte ich bemerkt, dass meine Fußsohle eiterte. Walliollah warnte mich davor, sie aufzuschneiden. Um acht Uhr morgens begannen die Vernehmer mit ihrer Arbeit. Zuerst wurde Walliollah aus der Zelle gebracht.

Ich aß mit Haji Agha zu Mittag. Nach dem Essen klopfte es an unsere Zellentür und mein Vernehmer rief mich. Ich legte meine Augenbinde an. Ich konnte nicht gehen. Da ich Angst hatte, die eitrigen Blasen unter meinen Fußsohlen könnten platzen, lief ich auf den Außenkanten meiner Füße. Der Vernehmer schleppte mich in den Hauptgang an einer Reihe von Zellen vorbei und bog dann in einen Gang ein, wo wir vor einer Zellentür stehen blieben. Sobald sich die Tür öffnete, schob er mich hinein und schloss ab. Als wir vor der Tür standen, erzählte ich ihm von den Verletzungen an meinen Füßen und sagte, dass es mir nicht gut ginge und dass ich einen Arzt bräuchte. „Um dich zu erholen, musst du noch mal in den Keller!“ war seine sarkastische Erwiderung. Er ging und verriegelte hinter sich die Tür. Ich war allein. Auf der einen Seite der Zelle sah ich ein paar Decken, die jemand sorgfältig übereinander gestapelt hatte. Neben der Tür befand sich ein Waschbecken, darunter fand ich ein paar Teller und Löffel. Ich fühlte mich elend. Hohes Fieber schüttelte meinen Körper und vor Schwäche konnte ich mich kaum auf den schmerzenden Füßen halten. Die Zellenreihe, in der ich mich befand musste sich weiter weg von den Verhörzimmern befinden, da man weitaus weniger Lärm vernahm als in der Zelle, in der ich die letzte Nacht verbracht hatte.

In dieser Zelle verbrachte ich die nächsten fünf Monate. Alleine.

Nachdem mich einige Tage hohes Fieber und starke Schmerzen gequält hatten, ging es mir nach und nach zusehends besser. Die Blasen waren von allein aufgeplatzt, ich hütete mich jedoch davor, die Haut einfach abzuziehen, da ich wusste, dass dies zu einer weiteren Infektion führen konnte. Auch ließen die Schmerzen an meinem Rücken langsam nach. Ich hatte sogar wieder Appetit. Dreimal am Tag gab es Tee, jedesmal mit

drei Würfeln Zucker. Davon sparte ich mir immer einige Würfel auf, um mir ab und zu ein Getränk aus warmem Leitungswasser und Zucker zu gönnen. Unter den Gefangenen war dieses warme Zuckerwasser als „Aii“ (Aii wie Tschaii = Tee, das ist als würde man zu Tee Mee sagen) bekannt, da man es anstelle von Tee trank. Ich genoss es fast, in der Stille meiner neuen Unterkunft Aii zu trinken und mich langsam vom Verhör zu erholen. Allmählich entwickelte ich einen neuen Lebensrhythmus in der 209. Morgens um sechs Uhr, wenn der Tee gebracht wurde, stand ich auf. Nach dem Frühstück las ich Zeitung. Diese wurde jeden Morgen um 10 Uhr durch eine neue ersetzt. Die Zeitungen bekamen wir immer einen Tag später, so dass wir immer die Nachrichten vom Vortag lasen. Zwischen 12 und 13 Uhr gab es Mittag. Zwischen 17 und 18 Uhr beendeten die Vernehmer ihre Arbeit. Es gab Nachtschichten, die von jeweils einem Vernehmer besetzt waren. Um 20 Uhr gab es Abendessen, meistens bestehend aus Suppe oder Eintopf. Um 22 Uhr wurde das Licht gelöscht. Jeden Morgen um 8 Uhr kam ein Pasdar an die Tür und notierte Anfragen der Gefangenen wie beispielsweise Arztbesuche oder Verhörangelegenheiten. Der Vernehmer prüfte die Anfragen und entschied dann, wie weiter verfahren werden sollte. Samstags erhielt man Seife für die ganze Woche und Freitags war Badetag. Jeder Zelle gewährte man sieben Minuten zum Baden, egal wie viele Insassen die Zelle enthielt. Je voller die Zelle, desto schwieriger war das Baden. Noruz 1362 rückte näher. Zwar ging es mir schon besser, dennoch waren die Blasen an meinen Füßen noch nicht vollständig verheilt. Einige Tage vor Noruz brachten sie zwei Kurden, die gerade verhaftet worden waren, in die Nachbarzelle auf der rechten Seite. Einen von ihnen hatten sie bereits schwer gefoltert. Kurz nachdem in dieser Nacht die Lichter gelöscht wurden, hämmerte einer der Kurden an die Zellentür und rief nach der Wache. Ich hörte wie er im kurdischen Akzent rief, dass sein Mitgefangener Selbstmord begangen habe! Sofort vernahm man das Gepolter der Stiefel vieler Pasdaran, die auf dem Gang hin und her liefen. Durch ein kleines Loch in der Zellentür beobachtete ich die Geschehnisse. Ich konnte sehen, wie eine Person auf einer Bahre abtransportiert wurde. Dann gingen alle Pasdaran auf den anderen Gefangenen los und prügeln auf ihn ein. Vergeblich und verzweifelt versuchte dieser zu erklären, dass er nicht mitbekommen hatte, wie sich sein Mitgefangener umgebracht hatte, da er gedachte habe, dieser würde schlafen. Sein Freund hatte sich anscheinend die Pulsadern mit einer Glasscherbe aufgeschnitten und sich anschließend unter der Decke versteckt. Einige Zeit später merkte der andere, dass Boden und Decke nass waren. Da schaute er nach seinem Freund und entdeckte seine Tat, die schwerwiegende Folgen für ihn haben sollte. Am

Tag darauf wurde er nach schwerer Folter in die Zelle zurückgebracht. In dem einen Monat, in dem er in meiner Nachbarzelle war, reagierte er leider nicht auf meine Versuche der Kontaktaufnahme. Vielleicht konnte er nach der Folter niemandem mehr vertrauen. Obwohl ich ihn nicht kannte und nie kennenlernte, sehnte ich mich so sehr nach menschlichem Kontakt, dass ich verzweifelt auf eine einfache Begrüßung oder sogar bloß ein Klopfen an der Wand wartete. Doch mein Rufen und Klopfen, das Zeugnis meiner Existenz, blieb unerwidert.

Noruz verbrachte ich in Einzelhaft. Es ging mir immer noch nicht ganz gut. Außerdem sorgte ich mich um das Schicksal meiner Freunde. Obwohl ich nicht wusste, was mit ihnen geschehen war, war ich mir dennoch sicher, dass auch sie in der 209 untergebracht waren.

Einmal ritzte ich mit einem kleinen Stück Draht, das ich von der Heizkörperverkleidung abgebrochen hatte, ein Gedicht, von dem ich annahm, dass es meinen Freunden gefallen würde, an die Tür des Badezimmers. Ich hoffte, dass sie es bemerkten und ich ihnen so mitteilen konnte, dass ich in diesem Trakt war. Leider fand ich am nächsten Badetag keine Antwort. Während der Neujahrsfeiertage arbeiteten auch die Vernehmer nicht. Das gesamte Gebäude 209 befand sich in tiefer Stille. Diese Stille war das einzige, was wir Gefangenen in diesen Tagen genossen. Wenigstens für kurze Zeit waren keine Schmerzensschreie anderer Gefangener zu hören. Eines Tages während der Feiertage 1362 hörten wir über die in den Zellengängen installierten Lautsprecher die 2-Uhr-Nachrichten im Radio, die verkündeten, dass hochrangige Mitglieder und Führer der Tudeh-Partei verhaftet worden waren. Ich war verblüfft. Die Nachricht kam für mich völlig unerwartet. Jetzt war also die Tudeh-Partei dran. Auf jeden Fall fanden die Verhöre nicht in der 209 statt, sonst hätten wir es schon längst erfahren. Ich nahm an, dass die Verhöre in der 5. Kammer stattfanden, die speziell für die Tudeh-Partei und für die Partei der „Mehrheit“ (Volksfedajin) gedacht war.

Die Zeit verging. Meine Füße hatten sich erholt. Ich dachte, dass ich wohl noch eine Weile in dieser Zelle bleiben würde. Also machte ich mir einen Tagesplan. Morgens zwischen 6 und halb 7, wenn der Tee gebracht wurde, stand ich auf. Nach dem Frühstück las ich bis 10 Uhr die Zeitung. Wenn ich die neue Zeitung bekommen hatte, warf ich einen Blick auf den Titel und spazierte dann bis um 12 Uhr mittags in der Zelle

auf und ab. Nach dem Mittagessen hörte ich über die Lautsprecher die Nachrichten im Radio und las dann bis um 17 Uhr Zeitung. Es war verboten, in der Zelle Sport zu machen. Sobald jedoch die Vernehmer Feierabend gemacht hatten – zwischen 17:00 und 17:30 Uhr – machte ich Sport. Dabei war ich tunlichst darauf bedacht, keinen Lärm zu machen so dass es niemand mitbekam. Nach dem Sport wusch ich mit meinem Unterhemd, das ich im Waschbecken nass machte, meinen Oberkörper. Später hörte ich, dass einige Gefangene die Waschkanne (eine Gießkanne mit langem Hals, die dazu dient, sich nach dem Toilettengang zu waschen) befüllten, sich über die Toilette stellten und wuschen. Nachdem ich mich gewaschen hatte, aß ich zu Abend und machte mir ein Glas Aii. Um 22 Uhr, nachdem das Licht gelöscht worden war, schlief ich. Freitags machte ich wegen der Badezeit keinen Sport. So vergingen einige Monate.

Ich hatte keine Ahnung vom Schicksal meiner Freunde. Ich wünschte mir sogar, zum Vernehmer gebracht zu werden, in der Hoffnung darauf, außerhalb der Zelle einem von ihnen zu begegnen oder wenigstens etwas über ihren Verbleib zu erfahren. Dies geschah jedoch nicht. Es kam mir vor, als ob der Vernehmer sich nach meinem ersten Verhör sicher war, dass ich bereits alle Informationen preisgegeben hatte. Folglich wurde ich so lange in Einzelhaft gehalten, bis sie vielleicht durch neue Festnahmen mehr Informationen über meine Aktivitäten erhielten. Ich war mir sicher, dass ich immer noch als verdächtig galt und dass sie sich mit dem, was sie über mich wussten, nicht zufrieden geben würden.

Jahre später wurde mir erst bewusst, dass ich dort in dieser kleinen Zelle in Einzelhaft wertvolle Erfahrungen gesammelt hatte. In den Stunden, in denen ich in der Zelle auf und ab ging, ließ ich mir die unterschiedlichsten Gedanken durch den Kopf gehen. Vor allem aber beschäftigten mich die Verhöre. Auf keinen Fall durfte ich im nächsten Verhör Informationen preisgeben, die im Widerspruch zu meiner Aussage im ersten Verhör standen. Aber was sollte ich machen, wenn neue Leute festgenommen werden und dadurch neue Informationen durchsickern würden? Ich versuchte, mich mental auf den schlimmsten Fall vorzubereiten. Die Erfahrung aus unserer Festnahme hatte mir gezeigt, dass Menschen unter Folter nicht vorhersehbar sind, egal wie stark der Bund der Zusammenarbeit oder gar der Freundschaft vorher gewesen war. Verlassen konnte man sich nur auf sich selbst.

In der Zelle hatte ich nichts zu schreiben. Wie gerne hätte ich einen Stift gehabt, um an den Zeitungsrändern etwas für mich niederzuschreiben. Über das, was ich sah und dachte, über all die störenden Gedanken, die mich immer noch während des Tages quälten, über meine Ängste und Hoffnungen, die Besorgnis über das Schicksal meiner Freunde ... Hätte ich damals einen Brief an meine Freunde draußen schreiben können, ich hätte sie gewarnt! Ich hätte ihnen empfohlen, das Land zu verlassen, obwohl ich dies bis vor kurzem selbst vehement abgelehnt hatte.

Neben der quadratischen Stahlöffnung in der Zellentür und auch neben dem Türrahmen war das Datum verschiedener Festnahmen niedergeschrieben. Das älteste war vom Ordibehescht 1360. Neben der Öffnung war mit Kugelschreiber ein Gedicht von Akhavan Saless niedergeschrieben. Jedesmal, wenn ich daran vorbeikam, musste ich es anschauen. Derjenige, der das Gedicht niedergeschrieben hatte, hatte sich genau überlegt, was er schrieb:

„Lasst uns das Gepäck nehmen
und einen Weg ohne Umkehr gehen
Lasst uns sehen, ob der Himmel überall die gleiche Farbe hat“

Lange musste ich über den Inhalt des Gedichtes nachdenken. Es fing die Stimmung ein, die in den letzten Jahren vor allem unter den Jungen um sich griff, die von den alten Lebensweisen nicht länger überzeugt waren. Eine Mischung aus Rastlosigkeit und dem Bedürfnis nach Freiheit, beides Triebfedern revolutionärer Bewegungen.

– Das Gericht –

Nach fünf Monaten in Einzelhaft trat eines Tages plötzlich der Vernehmer in meine Zelle. Fragen schossen mir durch den Kopf: Hatte man Mitwisser verhaftet, die Informationen über mich preisgegeben hatten? Sollte ich verlegt werden? Und wenn ja, warum? Er führte mich aus der Zelle, den Korridor entlang, vorbei an den Verhörräumen. Er setzte mich in einen Raum und ließ mich dort eine Stunde warten, bis er endlich zurückkehrte. Weiter ging es zum Eingang der 209, wo er mich einem Pasdär übergab. Wir gingen an der Krankenstation vorbei. Ich war draußen! Es wehte ein wunderbar angenehmer Wind. Ich genoss das Gefühl auf meiner Haut, das nur kurz währte, da wir direkt in das Gebäude gingen, in dem ich und meine Freunde am Tag unserer Verhaftung aufgereiht

worden waren. Obwohl ich eine Augenbinde trug, konnte ich das Schild neben der Tür des Raumes lesen, vor dem wir stehen blieben: „Islamisch-revolutionäres Gericht – Sektion 1“. Ich hörte die Schreie von Menschen, die geschlagen wurden. Der Pasdar ließ mich stehen und ging. Irgendwann kam jemand und zog mich hinter sich in den Gerichtssaal. Leise sagte er: „Du befindest dich im Gericht“, und zog meine Augenbinde herunter. Sofort erkannte ich meinen Vernehmer. Ich wurde auf einen Stuhl gesetzt. Eine Stimme sagte meinen Namen auf Arabisch und zählte – im Namen Gottes – die gegen mich erhobenen Vorwürfe auf. Dann nach fragte er, ob ich Moslem sei. Ich verneinte, sagte aber, dass meine Eltern Muslime seien. Er fragte: „Hast du den Marxismus gewählt?“ Ich sagte, dass ich nicht genug über den Marxismus wüsste, um mich Marxist zu nennen. Er fragte mich ob ich bereit sei, mich öffentlich in einer Fernsehsendung gegen meine Organisation auszusprechen. Ich verneinte. Er fragte, ob ich bereit sei, mich vor den Evin-Insassen gegen die Peykar auszusprechen. Ich verneinte. Er fragte, ob ich die Peykar verurteile. Ich verneinte wieder. Anschließend unterschrieb ich die Mitschrift des Verhörs, ohne es lesen zu dürfen. Die gesamte Prozedur hatte etwa 10 Minuten gedauert.

Sie ließen mich bis in den späten Nachmittag hinein vor dem Gerichtssaal warten. Erst gegen Abend kam ein Pasdar und nahm mich mit. Nach einer Weile gelangten wir zu einem Gebäude, das als „Lern-Akademie“ ausgewiesen war. Dort trafen wir auf einen anderen Pasdar. Er warf ein Blick in seine Unterlagen und fragte mich nach meiner politischen Zugehörigkeit und ob ich beten würde. Ich verneinte. Es ging Treppen hoch und ich wurde in eine Zelle mit der Nummer 63 geführt. Als sich die Tür schloss, nahm ich endlich meine Augenbinde ab. Die Zelle war voller Menschen! Vor lauter Aufregung vergaß ich für einen Augenblick die Gerichtsverhandlung. Ich war nicht mehr allein! So froh war ich! Ich stellte mich den anderen Gefangenen vor und erzählte ihnen meine Geschichte. Ich war davon ausgegangen, dass es den meisten ähnlich wie mir ergangen war, dem war aber nicht so. Die anderen Gefangenen standen seit Jahren „unter Verhör“, manche von ihnen sogar seit 1360 (1980). Nur zwei von ihnen waren auch Sympathisanten der Peykar, ihre Namen waren Wahid Khosrawi und Ahmad Schirasi. Sie standen im Esfand 1361 vor Gericht. Sie verteidigten sowohl den Marxismus als auch die Peykar vor dem Richter, was ihnen die Todesstrafe einbrachte. Sie erzählten, dass Nassiri sie verraten hatte. Ich erzählte ihnen von Rudgarian und dessen Schicksal. Sie wiederum wussten, dass Vali Rudgarian schwer gefoltert worden war und dann in die Zelle 63 kam. Am 11. Ordibehesch 1362 hatte man ihn hingerichtet. Die Nachricht über

seinen Tod machte mich sehr traurig. Während des Aufenthalts in unserer gemeinsamen Zelle hatte er mich tief beeindruckt.

Allmählich wurde ich mit dem Alltag in meiner neuen Zelle bekannt. Die Zellen des Raumes 3 waren bis zum Bersten mit Menschen gefüllt. Sie hatten ein Ausmaß von 6 x 4 Metern und am Ende einer jeden Zelle befand sich ein Regal, in dem die Leute ihre wenigen Habseligkeiten verstauen konnten. Wenn man auf dieses Regal kletterte, konnte man durch ein hohes Fenster einen Blick auf die Hofanlagen werfen. Die Gefangenen hatten irgendwie die Gitter des Fensters um einen Spalt öffnen können, so dass es möglich war, hinauszublicken. Das Gebäude der „Lern-Akademie“ war auf einen Hügel gebaut – dies ermöglichte eine sehr gute Sicht auf den Hof. Hatten die anderen Gefangenen Freigang, konnte man sie ohne Mühe beobachten. So bekam man manches Mal neue Verhaftungen mit. Eines Tages entdeckte ich unter den Gefangenen meine Freunde. Dies war jedoch das letzte Mal, dass ich sie zu Gesicht bekam. An einem Sommertag holten sie sie ab. In der gleichen Nacht wurden sie hingerichtet.

Bad und Toilette durften wir dreimal am Tag aufsuchen. Wir waren 45 bis 50 Personen und teilten uns vier Toiletten. Die Zeit reichte fast nie zum Duschen und Wäschewaschen.

Einige Gefangene erzählten uns über die Zustände im Jahr 1360. Damals waren bis zu 100 Personen gleichzeitig in der Zelle, die Toiletten waren oft defekt und es gab nur zwei Waschbecken. Auch das Schlafen stellte ein großes Problem dar. Damit eine Hälfte schlafen konnte, musste die andere Hälfte der Gefangenen stehen. Später wurde die Lage etwas besser. Dennoch mussten wir Schulter an Schulter schlafen. Sogar Flüstern fühlte sich an wie enormer Lärm. Aus diesem Grund war ab 23 Uhr Stille angeordnet. Um Ordnung in der Zelle zu halten, organisierten die Gefangenen eine Arbeitsteilung, die im höchstem Maße notwendig war, um bei der Enge das Leben im Griff zu behalten. Dies geschah sehr friedlich, alle waren mit ihren Aufgaben einverstanden. Allerdings blieb das nicht immer so: Jahre später gab es wohl auch Auseinandersetzungen unter den Gefangenen.

Am Freitagabend wurde eine allgemeine Sitzung abgehalten, in der auch Kritik geäußert werden konnte. Einer der wichtigsten Personen war derjenige, der Kontakt zum Gefängniswärter hatte. Dieser Vertreter der Gefangenen konnte die Wünsche und Beanstandungen weiterleiten und er wurde von ihnen für jeweils einen Monat gewählt. Meistens wurden Personen mit Durchsetzungsvermögen und einer gewissen Präsenz

auserkoren. Jedoch wurden Mitglieder der Tudeh-Partei oder Zugehörige der Gruppe „Mehrheit“ nie gewählt. Obwohl sie inhaftiert waren, war ihre politische Position zu sehr im Einklang mit der des Regimes.

Außerdem gab es einen Kassenwart; er führte die Kasse und bestellte das Notwendigste im Gefängnisladen. Reinigungspersonen waren zuständig für die Sauberkeit in der Zelle sowie für die Planung zum Wäschewaschen und zur Benutzung der Bäder. Es gab Leute, die fürs Essen zuständig waren, wieder andere beschafften die Zeitungen. Diese gab es täglich und eine Woche später gingen sie zurück an die Wärter. Die wichtigsten Artikel wurden ausgeschnitten. Außerdem wurden alte Zeitungen dazu genutzt, Regale zu bauen, indem man eine zähe, halbfeste Masse aus altem Brot und Zeitungen anmischte. Nach dem Trocknen gewann man daraus so etwas wie Karton. Die Masse wurde zu Platten und Rohren geformt, aus denen sich einfache Regale bauen ließen. Von Zeit zu Zeit wurden diese Regale von Wärtern während routinemäßiger Zellendurchsuchungen konfisziert. Dann ging die Arbeit von vorne los.

Am Donnerstagabend wurden nach dem Abendessen Gedichte gelesen oder es wurde gesungen, allerdings sangen nur Gefangene, die eine gute Stimme besaßen. Angelehnt an der Zellenwand lauschte der Rest den Gesängen. Immer wenn sie einen zur Hinrichtung mitnahmen, sangen wir ein letztes Lied mit ihm. Während dieser Dichter-Abende konnte ich tief in mich versinken. Ich musste an meine ungewisse Zukunft denken und an meine Freunde, die nicht mehr da waren.

Es dauerte nicht lange und die Repression im Evin nahm ungeahnte Ausmaße an. Ladjewardi und seine Henkersbande hatten die Führung des Evin übernommen. Jegliche Aktivitäten der Gefangenen wurden verboten. Tawabs, gebrochene Gefangene die dem Regime dienten, wurden unter die Insassen gemischt.

In der Zeit meiner Ankunft in der „Lern-Akademie“ wurden lange Interviews prominenter Führungspersonen der Tudeh-Partei im Fernsehen gezeigt. Es gab einen geschlossenen Fernsehkanal für das Evin, in dem von 9 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr Sendungen gezeigt wurden. Anfänglich war es uns freigestellt, ob wir die Propaganda verfolgen wollten oder nicht, später zwangen uns die Tawabs dazu, alles zu schauen, denn schließlich waren wir in der „Lern-Akademie“.

Die Gefangenen, die seit 1360 inhaftiert waren, erzählten uns vom Schicksal von Rohani und Manige Hadai – zwei wichtige Führungspersonlichkeiten der Peykar. Rohani hatte die Peykar verraten, Hadai schimpfte Rohani einen Verräter, sprach sich für die Peykar

aus und stellte sich gegen das islamische Regime. Ladjewardi schickte sie in den Keller. Sie wurden gefoltert und später hingerichtet. Ebenso erging es Argang Rahimsade und Aref. Als sie sich bei einer Sitzung gegen den Verräter Rohani aussprachen, wurden sie direkt aus der Sitzung heraus in den Folterkeller gebracht und dann hingerichtet. Massud Gigarehi hingegen kritisierte die Peykar, obwohl er sich selbst als Marxisten bezeichnete. Im Fernsehen stellten sie seine Befragung dann verfälscht dar und zeigten nur seine Kritik.

Im Winter 1361 (1981) kam eine Gruppe unter der Führung von Hadi Khamenei ins Evin.

Bis dahin bestanden die Foltermethoden aus Schlägen mit Elektrokabeln auf die Fußsohlen, dem Anhängen schwerer Gewichte an die Hände sowie dem Aufhängen der Menschen an der Decke an ihren gefesselten Händen. Die Altgefangenen erzählten, dass viele Menschen schwere Schäden von der Folter davontrugen, angefangen von Lähmungen und Absterben der Hände, so dass sie sich schwarz verfärbten, bis hin zu gerissenen Sehnen in der Schulter. Nachdem diese Fälle einer Untersuchungsgruppe gemeldet wurden, waren ab Winter 1361 Kabelschläge auf die Fußsohlen die Methode der Wahl. Jedoch wurden an Gefangenen, die ohnehin zum Tode verurteilt waren, auch die anderen Methoden weiter praktiziert.

An dieser Stelle würde ich gerne über Schahram Djenab Ali Dawari und Wasgen Safarian sprechen. Beide waren Mitglieder der Peykar. Sie waren bekannt für ihren Widerstand und beide wurden 1361 hingerichtet. Für Wasgen wurde sogar ein Gedicht umgeschrieben. Es wurde beim Literatur-Abend oft gelesen.

-Das Urteil-

Im Frühling wurde die Peykar und die S_C_H_F_K von Verhaftungen schwer getroffen. Eines Morgens im Sommer 1362 hörte ich meinen Namen aus dem Lautsprecher ertönen! Angst durchfuhr mich. Ein Pasdar holte mich ab und eskortierte mich zum Gericht. Ich wurde in ein Zimmer geführt und an einen Tisch gesetzt. Wieder trug ich eine Augenbinde. Ich musste ein Blatt unterschreiben. Ich fragte, was ich unterschreiben würde und man erwiderte, dass dies meine Verurteilung zu sieben Jahren Haft sei. Wieder in der Zelle, waren meine Mitgefangenen sehr froh über das Urteil. Immerhin nur sieben Jahre! Keine Todesstrafe! Eigentlich war auch ich zufrieden, ich hätte mit weitaus mehr gerechnet. Gleichzeitig bedeutete dies, dass meine Zeit im Evin zu Ende ging und ich in ein neues Gefängnis verlegt werden würde. Es kamen die Gefängnisse

Gohardascht und Geselhessar in Frage. Gefangene, die aus diesen beiden Anlagen ins Evin verlegt worden waren, erzählten über die schreckliche dortige Lage. Ich versuchte, mich auf die neue Situation vorzubereiten. Schläge und Folter waren Teil unseres Lebens, daran würde sich nichts ändern. Trotzdem war ich sehr froh darüber, am Leben zu bleiben. Hinzu kam, dass ich Besuch von meinen Eltern bekam! Etwa eine Woche nachdem ich von meiner Verurteilung erfahren hatte, wurde mein Name beim Verlesen der Besucherliste ausgerufen. In einem kleinen Bus wurde ich zum Besucher-Raum gefahren. Dort traf ich nach sehr langer Zeit meine Eltern. Beide weinten ununterbrochen. Auch nachdem ich ihnen von meinem Urteil erzählt hatte, hörten sie einfach nicht auf. Ich hatte angenommen, dass sie sich über die Nachricht freuen würden, genau das Gegenteil war aber der Fall.

Einige Tage bevor ich nach Geselhessar verlegt wurde, erschien ein Pasdar in der Zellentür und rief aus, dass Wahid Khossrawi und Ahmad Schirasi ihre Sachen packen sollten, sie würden nach dem Essen abgeholt werden. Während unserer gemeinsamen Gefangenschaft hatten wir uns angefreundet. Als ihre Namen genannt wurden, wusste ich, dass sie hingerichtet werden würden. Wahid war gerade 22 und Ahmad 24 Jahre alt. Sie waren junge Revolutionäre. Vor genau solchen Menschen hatte das Regime Angst. Als sie die Zelle zum letzten Mal verließen, sangen wir die Internationale. Im letzten Moment schauten wir uns an, ihren letzten Satz werde ich nie vergessen: „Vergesst uns nicht! Haltet unsere Namen in eurem Gedächtnis fest. Für immer!“ Ich weinte diese Nacht. Am Abend lasen wir Gedichte in ihrem Gedenken.

-Geselhessar-

Der heiße Sommer neigte sich dem Ende entgegen. Als der Herbst begann, konnte man den Wetterumschwung spüren. Die Herbstwinde drangen durch die Spalten am Fester herein. Wir konnten die frische Luft spüren ...

Eines Tages trat ein Pasdar in die Zelle und rief meinen Namen. Er befahl mir, meine Sachen zu packen. Dies war jedesmal doppeldeutig – wer nicht verurteilt war, für den bedeutete dieser Satz Tod, Hinrichtung, die Vernichtung durch den Islam. Für mich bedeutete er den Umzug nach Geselhessar. Der Gedanke, das Evin verlassen zu müssen, stimmte mich traurig. Dies war der Ort, an dem meine Freunde den Tod fanden. Ich musste sie hier zurücklassen. Außerdem verließ ich meine Zellennachbarn. Das Leben mit so vielen Menschen auf engstem Raum und die Widrigkeiten unserer Gefangenschaft

hatten mich zu neuen Erkenntnissen über die Ideen der politischen Linken geführt. In unserer kleinen Zelle waren fast alle politischen Bewegungen vertreten. Doch all diese Menschen waren aufgrund der Umstände zu einem ähnlichen Leben und Verhalten gezwungen. Die Unterdrückung durch die Gefängniswärter und die allgegenwärtige Gewalt sorgten dafür, dass wir einen gemeinsamen Feind hatten. Folglich hatten wir uns trotz unserer politischen Meinungsverschiedenheiten gut verstanden, denn wir waren in vielerlei Hinsicht gleich. Wir alle teilten eine unklare Zukunft, die Angst, erneut verraten und gefoltert zu werden. Dies ließ uns eng zusammenrücken. Nun musste ich meine Freunde verlassen.

Gemeinsam mit Gefangenen der Zellen 1, 2, 3, 4 und 5 wurde ich nach Geselhessar verlegt. Wir kamen im „Achteck“-Trakt 1 an. Zwei andere Gefangene und ich gehörten zu den Linken. Der Pasdar fragte uns nach unseren Namen und unserer politischen Zugehörigkeit, fragte, ob wir beten würden und ob wir uns im Beisein der anderen befragen lassen würden. Wir alle drei sagten nein. Der Pasdar richtete seine Fragen an die Mojahedin (sie bezeichneten sich selbst als Monafegin, was im übertragenen Sinne Unruhestifter bedeutet). Sie bejahen. Ich hatte von diesen öffentlichen Befragungen gehört, nur war es das erste Mal, dass ich damit konfrontiert wurde. Der zuständige Tawab war ein für seine Brutalität bekannter Folterer. Er hieß Nuri und war schlimmer als die Pasdaran. Er stellte uns dieselben Fragen wie der Pasdar zuvor und wir gaben ihm dieselbe Antwort.

Die ganze Nacht blieben wir im „Achteck“-Trakt 1. Es war totenstill. Gegen Mitternacht gingen wir an Zellen vorbei. Die Türen bestanden aus massiven Eisenstangen, so dass man in die Zellen blicken konnte. Die ersten gehörten einigen Tawabi. Die anderen Zellen waren verschlossen. Der Trakt bestand aus insgesamt 24 Zellen. Acht davon waren verschlossen. In den kleineren Zellen gab es Dreier-Stockbetten und zusätzlich schliefen noch Menschen auf dem Boden. Zwei Tawabs liefen die ganze Nacht den Gang auf und ab. Tags darauf wurden zwei von uns in eine große Zelle gesteckt, einer in eine der kleineren. Die großen Zellen waren jeweils mit 38 und 40 Mann besetzt.

Direkt nachdem wir in der Zelle angekommen waren, teilten uns die anderen Gefangenen mit, dass der Trakt unter Strafmaßnahmen stand. Einige Tage zuvor hatte der für den Trakt zuständige Tawab einen Gefangenen grundlos geschlagen. Nachdem er daraufhin von dessen Mithäftlingen aufs Übelste beschimpft wurde, bekam es der Tawab mit der Angst zu tun und rief Pasdaran zur Verstärkung. Sie schlugen die Menschen, schoben sie in die Zellen und verschlossen die Türen. Am folgenden Tag traf

Haji Dawood, Chef und Oberster Henker, im Achteck-Trakt ein und nahm einige Gefangene, deren Augen verbunden wurden, mit sich mit. Dann schlugen die Pasdar mit Holzplatten und Elektrokabeln auf die Menschen ein. In der Zelle war kaum Platz für die vielen Menschen. Es blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich den ganzen Tag mit dem Sitzen auf den Betten und dem Stehen in der Zelle abzuwechseln. Keiner der Gefangenen konnte sich vorstellen, dass diese Strafmaßnahme allzu lange andauern würde, weshalb sie sich zunächst wenig beeindruckt zeigten. Niemand hatte sich vorstellen können, dass die Maßnahme ein ganzes Jahr andauern würde.

Direkt in den ersten Tagen nach meiner Ankunft lernte ich Nader Sorkhabi kennen. Er war ein Anhänger der R-K. Er war eine Kämpfernatur und sehr beliebt unter den Mithäftlingen, weshalb er ständig von Haji Dawood abgeholt und gefoltert wurde, um für die anderen ein Exempel zu statuieren. Da neue Informationen über ihn bekannt geworden waren, dauerte es nicht lange und er wurde zurück ins Evin verlegt. Im Winter 1362 (1984) haben sie ihn hingerichtet.

Danach kamen neue Gefangene in den Trakt. Unsere Lage verschärfte sich, die Repressionen und die Beschneidung unserer ohnehin kargen Freiheiten wurden ausgeweitet. Unser Leben wurde zunehmend unter Aufsicht gestellt. Sport auf dem Hof wurde verboten. Wegen Lappalien wurden die Menschen ständig geprügelt und gefoltert. Manches Mal durften wir den Waschraum nicht benutzen. Das Essen wurde von Tag zu Tag schlechter. Die Essensrationen bestanden aus einem halben Fladenbrot, 50 g Butter und etwas Marmelade und mussten für zwei Frühstücke reichen. Mittags gab es sehr wässriges persisches Gulasch mit einem kleinen Stückchen Fleisch, ein paar Bohnen und einer kleinen Kartoffel darin. Drei bis vier Mal die Woche gab es Reis und abends gab es Suppe. Viele der Gefangenen magerten ab und waren sehr schwach.

Hin und wieder kam Haji Dawood mit einem Pasdar vorbei und nahm Gefangene mit verbundenen Augen mit. Es ging in den Bereich des Gefängnisses, welcher der Folter vorbehalten war – alle nannten es nur das Achteck (daher der Name des Traktes). Jedes Mal wenn er kam, versank die Zelle in angstvolle Stille. Man vernahm nur das Hämmern der Stiefel der Folterer auf dem Zellengang. Eines Tages verstummte das Geräusch der Stiefel vor unserer Zellentür. Haji musterte jeden einzelnen von uns genau. Keiner wusste, wer als nächstes dran war. Es war mucksmäuschenstill, kein Geräusch drang aus den Nachbarzellen. Plötzlich sprang einer der Gefangenen auf und ging zur Tür. Er sagte, er müsse in den Waschraum, die Toilette benutzen. Die Schergen sprangen auf den armen Mann zu! „Lasst ihn die Toilette benutzen“ sagte der Haji mit einem Mal. Dann

wandte er sich an die übrigen Gefangenen: „Ihr Kommunisten habt nur materielle Probleme. Es gibt kein ‚wir‘! Ab jetzt habt ihr mich als Problem! Ich steche euch die Leber raus, ihr seid keine Menschen!“ Er schrie nun: „Ihr habt nur materielle Wünsche, euch geht’s nur um euren Reichtum!“ Dann drehte er sich um und ging zu den anderen Zellen. Steine fielen von unseren Herzen und Erleichterung machte sich breit. Der Häftling, der das Wort an Haji gerichtet hatte, hatte ein Riesenglück gehabt, dass sie ihn nicht mitgenommen hatten. Kurze Zeit später wurden neue Maßnahmen bekannt gegeben. Fortan gab es keine gemeinsamen Einkäufe mehr. Auch die gemeinsame Nutzung von Betten war nun tabu. Sport und gemeinsame Spaziergänge auf dem Hof wurden bei Strafe verboten. Lautes Sprechen war verboten. Alles war verboten! Fühlte sich ein Tawab beleidigt, wurde man sofort geschlagen und gefoltert. Die harten Strafmaßnahmen sollten unseren Willen brechen.

Später im Winter 1362 kamen viele kurdische Gefangene aus der Stadt Sanandag. Viele von ihnen waren durch Gewalt Tawab geworden. Nur eine Minderheit war wie wir. Sie wurden in eine Extrazelle gesperrt. Durch die zusätzlichen Gefangenen waren wir nun bis zu 70 Mann in einer Zelle, in den kleineren Zellen waren bis zu 35 eingepfercht. Da sich so viele Tawabi in den Zellen befanden, wurde alles kontrolliert und alle möglichen Informationen wurden nach oben weitergegeben. Haji und seine Schergen versuchten Führungspersönlichkeiten in den Zellen zu identifizieren und von den restlichen Gefangenen zu trennen. Durch die Aktivitäten der Tawabi verschärfte sich die Lage der Gefangenen zusehends. Sie wurden willkürlich aus den Zellen herausgezogen und waren mal für eine Nacht, mal für drei vier Tage verschwunden. Ständig wurde über die Lautsprecher der Koran verlesen. Es schien als müssten wir sterben oder verrückt werden. Das war unser Ende, dachten wir. Doch eigentlich war es nicht ihr Ziel uns zu töten. Sie wollten unsere Seele brechen, uns fertigmachen. Die gewaltige Unterdrückung brach tatsächlich einige der Gefangenen, jedoch hielt die Mehrheit aus. Angesichts der verschärften Schreckensherrschaft innerhalb des Traktes trauten sich die Tawabi auf den Gängen, Parolen gegen Kommunisten und Beschimpfungen auszurufen. In dieser Atmosphäre der Angst verloren einige Gefangene ihr seelisches Gleichgewicht. Mitten in der Nacht schrien sie urplötzlich, man konnte kaum schlafen. Es war sehr traurig und die Menschen ächzten unter der enormen Last. Dennoch wollte keiner mit dem Regime zusammenarbeiten. Haji Dawood sagte, sie werden verrückt und dann die Front wechseln. Dennoch taten sie es nicht. Einige versuchten sich umzubringen und meistens landeten sie auf der Krankenstation. Der Haji glaubte ihnen nicht und meinte, sie

würden nur simulieren. Ich sagte mir, verrückt werden sei immer noch besser als aufgeben und für Mörder arbeiten. Einige pflegten die Kranken und wurden auch dafür mit Schlägen bestraft. Als ich einmal zum Waschraum wollte, nahm der Traktvorsteher mich und noch einen anderen in Gewahrsam und brachte uns zum Achteck. Ein Pasdar fragte uns, warum wir die Irren pflegen würden? Was wir uns davon versprechen würden? Ich sagte, es sei notwendig, um zu verhindern, dass sie in der Irrenanstalt landeten. Sie stellten uns mit verbundenen Augen vor eine Wand. Nach kurzer Zeit kamen andere Schergen dazu. Erst machten sie sich über uns lustig, dann begannen sie uns zu schlagen und auf uns mit ihren schweren Stiefeln einzutreten. Ich fiel zu Boden. Sie traten weiter auf mich ein. Ich versuchte verzweifelt, meinen Kopf mit den Händen zu schützen. Irgendwann ließen sie von uns ab und gingen. Drei Tage waren wir in ihrer Gewalt. Sie fragten, warum wir nicht den Koran lesen würden? Warum wir nicht beten würden? Der Abstand zur Wand, vor der wir standen, war so groß, dass wir uns nicht anlehnen konnten. Kam ein Pasdar auch nur zufällig vorbei, gab es Schläge. Es war eiskalt. Irgendwann nach Mitternacht kam der Haji. Er sagte zu uns, jeder sei für sich selbst verantwortlich und warum wir glauben würden, dass wir Ärzte seien. Bevor ich antworten konnte, trat er mit seinem Stiefel in meinen Rücken. Mein Kopf schlug gegen die Wand. Er schlug mit der Hand in mein Gesicht. Danach waren die Pasdaran dran, bis wir auf dem Boden lagen. Sie stellten uns irgendwann an die Wand. Der Tritt in den Rücken verursachte solche Schmerzen, dass ich kaum gerade stehen konnte. Gekrümmt vor Schmerzen lehnte ich gegen die Wand. Ich wusste, sobald ich mich hinsetzen würde würden sie wie ein Schwarm zurückkehren und über mich herfallen. Bis zum nächsten Mittag standen wir an der Wand, dann durften wir sitzend essen. Das tat jedoch ebenfalls höllisch weh. Nachmittags wurden wir wieder geschlagen. Gegen Mitternacht begann der Andere zu halluzinieren und wirr vor sich her zu reden, bis die Schläge zweier Pasdaran ihn verstummen ließen. Der Schlafentzug verursacht diese Halluzinationen meist am dritten Tag einer solchen Folter. Unsere Füße waren angeschwollen. In der vierten Nacht kamen Haji und seine Leute erneut und schlugen uns, bis sie uns endlich zurück in den Trakt entließen. Der Traktvorsteher lächelte zufrieden, als er mein elendig geschwollenes Gesicht sah. Die Mitgefangenen legten mich auf ein Bett. Ich schlief bis zum nächsten Tag. Mein Rücken schmerzte noch für Wochen. Diese Folterungen waren gang und gäbe. Einem Gefangenen schnitten sie in den Hals, so dass er auf die Krankenstation musste. Danach konnte er seinen Kopf nicht mehr richtig

drehen. Ein anderer verlor sein Gehör. Immer wieder versuchten Häftlinge, sich umzubringen. Meist schafften sie es nicht und wurden gerettet.

Haji Dawood und Ladjewardi (Der Direktor des Evin) hatten einen immensen Hass auf eine bestimmte Gruppierung, die sich „Forgan“ nannte. Ein prominentes Mitglied, Hossein Maleki, sollte sich gegen seine Gruppierung stellen – er machte es nicht, woraufhin sein bedingter Freilassungsbrief vor seinen Augen zerrissen wurde.

In dieser Zeit wurden auch viele weibliche Gefangene verhört. Sie landeten davor in den berüchtigten Trakts 6 oder 8. In diesen Teilen des Gefängnisses gab es keine Betten. Die Zellen wurden „die Hölle“ genannt. In diesen Kisten mussten die Gefangenen mit verbundenen Augen knien. Sie durften sich nicht bewegen, geschweige denn sprechen und mussten sogar während sie schliefen die Augenbinde tragen. Das kleinste Fehlverhalten wurde sofort mit Schlägen geahndet. Einige der Frauen hielten sechs bis acht Monate durch, die meisten jedoch wurden gebrochen. Der Haji Dawood war sehr stolz auf seine Methode. Sinn der Sache war, Menschen zu brechen und zur Aufgabe ihrer Ideen zu zwingen. Sie verloren quasi ihre Seele. Eine der Gefangenen hatten sie über Nacht verhört. Sie hatte monatelang die Tortur ausgehalten. Doch am Ende brach sie in dieser Hölle zusammen. Ich werde es nie vergessen. Die Verhöre dauerten immer vier bis sechs Stunden. Während der Verhöre herrschte tiefste Stille im Trakt. Sie stritt alles ab. Viele der Frauen gehörten zu linken Gruppen und wir wussten, dass sich unter ihnen einige unserer Freundinnen befanden.

Im Wintermonat Bahman, während die Verhöre der Frauen stattfanden, suchten die Wärter zehn Gefangene aus verschiedenen Zellen aus. Sie nahmen sie mit. Wir dachten zunächst, dass sie wie üblich nach drei bis vier Tagen zurückkommen würden. Jedoch erzählte nach einigen Tagen ein Tawab, sie seien in der Hölle. Ich sah die meisten der Gefangenen nie wieder. Nur einen von ihnen traf ich später noch einmal. Wir erfuhren, dass diese armen Menschen mehrere Monate in der Hölle verbrachten. Hinterher waren sie nicht mehr wiederzuerkennen. Sie isolierten sich von den anderen Gefangenen und lebten fortan ein einsames Leben im Gefängnis.

Danach war die massive Unterdrückung der Menschen Routine. Drei Tage währende Folterungen waren an der Tagesordnung unter Haji Dawood. Das Jahr 1362 (1983) neigte sich langsam dem Ende entgegen. In die größten Zellen waren bis zu 60 Menschen gesperrt. Manches Mal war die Luft so schwer und dick von menschlichen Gerüchen, dass der Platz am Fenster der begehrteste war. Es wurde sich ständig abgewechselt, so dass jeder wenigstens für fünf Minuten dem Gestank entrinnen konnte.

Dort atmeten die Menschen tief die frische Luft ein. Der Haji erlaubte es auch nicht, dass die Gefangenen Lebensmittelwünsche äußerten. Alle waren sehr schwach. Die Toilettenbenutzung war nur dreimal am Tag erlaubt. So waren die meisten Gefangenen krank. Nieren- und Blaseninfekte waren üblich. Dazu kamen die psychischen Erkrankungen, die sich häuften in dieser Atmosphäre der Angst und des Schreckens. Wir waren Gejagte ohne Ausweg und der Jäger war dicht hinter uns. Außer Widerstand konnten wir nichts. Wir versuchten unseren Stolz und unsere Würde zu verteidigen. Wir kämpften um das Menschsein, wir kämpften, weil wir Menschen waren. Wir wollten unsere Persönlichkeit nicht verlieren.

Eines Tages, Noruz (das persische Neujahrsfest und gleichzeitig Frühlingsanfang) stand vor der Tür, brachten sie mich und einige andere zur Acht. Natürlich waren unsere Augen verbunden. Wir hatten die Tawabs beschimpft. Sie schlugen uns die ganze Nacht und den darauf folgenden Tag. Um Mitternacht brachten sie uns zum Haji. Er schlug uns weiter. Dies war unser Neujahrsfest.

Monate später brachten sie neue Gefangene zu uns. Sie gehörten alle linken Gruppierungen an. Alle hatten unter Folter und Verhör aufgegeben und geredet. Nun waren sie als Vernehmungspersonen hier. Dieses Jahr fiel Ramadan mit Ordibehescht (zweiter Monat nach Frühlingsbeginn) zusammen. Haji Dawood verbot uns, tagsüber etwas zu essen. Es gab eine Essensausgabe nachts um zwei, die nächste erst am folgenden Abend. So mussten wir heimlich etwas essen. Ein paar Tage vor dem Ende des Fasten-Monats holten sie mich und ein paar andere Gefangene aus den Zellen. Insgesamt waren wir 26. Draußen vor dem Trakt wartete der Haji auf uns. Er begann uns zu schlagen. Dieses Mal schlug er härter und länger zu als üblich. Normalerweise fing er an und den Rest erledigten seine Schläger – dieses Mal jedoch schlug er so lange auf uns ein, bis er keine Luft mehr bekam. Doch selbst dann hörte er einfach nicht auf. Auch am Tag darauf schlug er uns immer weiter. Manche der Gefangenen waren bewusstlos. Irgendwann wurde er müde und ohne ein Wort zu sagen ging er einfach. Es war das letzte Mal, dass ich ihn sah.

- Ein wahres Fest -

Ramadan ging vorüber. Kurze Zeit später verschwanden die Tawabs plötzlich aus den Zellen. Die Atmosphäre verbesserte sich schlagartig, obwohl die Zellentüren verschlossen blieben. Wir hörten, dass sowohl Ladjewardi als auch Haji Dawood nicht länger die Leitung Gefängnisse innehatten – man hatte sie abgesetzt! Weg waren sie! Die

Wärter wurden durch neue ersetzt. Diese beachteten nicht länger die Regeln, die der Haji aufgestellt hatte. Endlich konnten wir wieder im Gefängnisladen einkaufen! Aus den Zeitungen erfuhren wir, dass die Leitung des Gefängnisses nun ein gewisser Ansari innehatte – ein altbekannter hochrangiger Mullah. Wir wussten nicht, welche Strömung des Regimes an der Macht war und ob diese Veränderung im System die Folge von internationalem Druck auf das Regime war – für uns war erst einmal nur wichtig, dass der Haji weg war. Endlich konnten wir uns laut mit unseren Nachbarzellen unterhalten. Das tat gut! Einmal in der Woche durften uns sogar unsere Familien besuchen. Als der Herbst vor der Tür stand, bekamen wir einen neuen Aufseher. Sein Name war Meissam. Die Leute erzählten sich, er wäre mit Ajatollah Montsari verwandt. An seinem ersten Tag blickte er einmal in jede Zelle und ging dann. Eine Woche später öffneten sie die Türen der kleinen Zellen, jedoch blieben die großen Zellen am Ende des Traktes nach wie vor verschlossen. Meissam verlangte von uns, die Ordnung des Traktes zu akzeptieren. Er drohte, die alten Verhältnisse wieder herzustellen, falls wir uns dem widersetzen sollten. Und obwohl wir nicht zustimmten, blieben die Zellen zunächst offen. Wir waren überglücklich! Es war das Ende der Schreckensherrschaft, wir weinten und umarmten uns! Aus den Nachbarzellen tönte das Lied „Der Frühling siegt“. Nach so viel Unterdrückung und Folter spürten wir neues Leben in uns erwachen. In der Nacht gehörte der Trakt uns. Wir feierten und sie ließen uns dieses kleine bisschen Freiheit. Einige meinten, der Widerstand hätte gesiegt. Ich jedoch konnte nicht sagen, dass wir wirklich einen Sieg errungen hatten. Wahrscheinlicher war, dass unsere neu gewonnene Freiheit die Konsequenz von Machtstreitigkeiten zwischen verschiedenen Fraktionen des Regimes war. In jedem Fall war dies ein neuer Abschnitt unseres Lebens im Gefängnis. Nachdem wir den Blutausch und die Zerrissenheit der Wärter, denen jegliches Gefühl für Menschlichkeit abhanden gekommen war, unter der Schreckensherrschaft des Haji erlebt hatten, mussten wir uns als Menschen neu erkunden. Vielen viel es schwer, die eigenen Bedürfnisse zu erkennen. Nach dem Ende der Barbarei diskutierten wir, wie es weitergehen würde.

In dieser Zeit hörten wir von der Verhaftung von Dariusch Kaidapur. Wider Erwarten wurde er nicht sofort hingerichtet.

Mit der Öffnung der Zellentüren begannen wir, wieder Sport zu treiben. Wir wählten einen der Gefangenen zum Sportleiter, er dachte sich für uns ein Sportprogramm aus. Wir fühlten, dass sie uns beobachteten. Als wollten sie sehen, wie weit wir unsere Aktivitäten trieben und welche Gefangenen leitende Positionen einnahmen ... Später

riefen sie einige Namen über die Lautsprecher aus. Wir hörten dann, dass man sie in Trakt 6 zu den Mojahedin verlegt hatte. Im Gegenzug verlegte man einige Mojahedin zu uns. Es wirkte, als versuchten sie, unsere Gruppe zu schwächen.

Im Winter 1363 gab die neue Gefängnisführung neue Ordnungsmaßnahmen bekannt. Unter anderem musste das Licht zwischen 23 und 7 Uhr gelöscht werden. Die Zellen blieben bis 7 Uhr verschlossen. Bei Nichteinhaltung drohten Strafmaßnahmen. In der ersten Nacht nach Verkündung der neuen Regeln ließen wir die Türen trotzdem offen. So kamen die Pasdaran und forderten die Gefangenen, die am nächsten zur Tür schliefen auf, die Türen zu schließen. Als diese sich weigerten, nahmen sie einige Gefangene mit. Ich befand mich unter ihnen. Sie brachten uns in die Acht und schlugen uns die ganze Nacht. Am nächsten Tag schickten sie uns zurück in den Trakt, fortan kamen die Pasdaran jede Nacht. Wir wechselten uns mit den Schlafplätzen an der Tür ab, so dass immer wechselnde Gefangene die Prügelstrafe kassierten. Unsere Protestaktion währte vier Nächte. Nach einer hitzigen Diskussion beschlossen wir dann, die Aktion zu beenden. Dennoch war es wichtig gewesen, dass wir gezeigt hatten, dass wir mit den Maßnahmen nicht einverstanden waren.

Unter den Gefangenen gab es viele, die bereits verurteilt waren, jedoch dem Urteil nicht zugestimmt hatten. Obwohl sie ihre Zeit abgesessen hatten, wurden sie weiter festgehalten. Einer von ihnen hatte nun schon seit 1361 seine Zeit abgesessen. Er blieb bis 1367 in Haft; erst nach den Massenhinrichtungen entließ man ihn. Dennoch hatte er Glück, dass er nicht auch hingerichtet worden war. Einige hätten bereits seit 1356 oder 1366 in Freiheit sein müssen. Sie wurden 1367 mit Tausenden anderen hingerichtet.

Im Winter 1363 bekamen wir plötzlich Zugang zu Büchern. Jahrelang hatte es nur religiöse Texte gegeben, nun bekamen wir Bücher über Wirtschaftsthemen oder Soziales in unsere Hände. Die Bücher waren jedoch in ihrer Vielfalt begrenzt. Einige lehnten das Lesen der Bücher ab, sie argumentierten, dass die Leitung die Gefangenen so vom Widerstand ablenken wolle. Wir nannten sie „unter der Sonne Sitzende“ (im weitesten Sinne Nichtstuer). Am größten war die Tendenz zum Lesen unter den linken Gefangenen zu beobachten, während viele Mojahedin nicht sehr interessiert schienen. Uns war, als wäre für sie die Zeit stehen geblieben. Sie hinterfragten nicht, ihre Welt schien einfach und starr zu sein. Die Welt der Linken erschien ihnen hingegen chaotisch und unübersichtlich. An dem ersten Tag nach dem Verkauf der Bücher im Gefängnisladen erschien uns unsere Welt viel bunter. Der Alltag wurde anders geplant – es wurde gelesen, dann spazierte man umher und diskutierte über das Gelesene.

Im Herbst leerten sich die Zellen etwas. Jetzt befanden sich nur noch etwa 30 bis 40 Menschen in den großen Zellen. Das neue Jahr rückte näher. Vorher geschahen zwei Unglücke. Eines davon war der Tod von Djamil, ein Kurde, der zur Organisation Kumele gehörte. Er war zu 10 Jahren verurteilt worden. Da er nicht betete und in den Verhören standhaft blieb, hatte es Haji Dawood auf ihn abgesehen. Bei jeder Gruppenverhaftung war er dabei und wurde vom Haji höchstpersönlich gefoltert. Er hasste Djamil sehr. Djamil erkrankte nach einiger Zeit der schweren Folter und obwohl er krank war, wurde er weiter gefoltert. Rasch ging es mit seiner Gesundheit bergab. Er wurde auf die Krankenstation verlegt und später ins Evin. Dort starb er an Krebs. Er war 24 Jahre alt. Ich war mit ihm befreundet. Die Nachricht über seinen Tod schmerzte sehr. Das letzte Mal, als ich ihn sah, erhielten wir zusammen die Prügelstrafe. Er war so schwach, dass er sich nicht auf den Beinen halten konnte. Er musste aber. Also band er seinen Schal fest um seinen Körper und hängte sich daran, um aufrecht stehen zu können. Nach brutalen Schlägen kehrte er noch schwächer in die Zelle zurück. Sein Tod war sehr bitter für mich. Es war wie ein Zeichen für uns alle. Wir waren schwer von diesem ersten Unglück getroffen, da ereilte uns die Nachricht über das nächste. Ali Reza Hosseini war 17 Jahre alt und ein Peykar-Sympathisant. Sein Bruder Nader, ebenfalls in Haft, gehörte der Gruppe Sahand an. Im Winter richteten sie ihn hin, da er im Gefängnis ideologische Arbeit geleistet hatte. Daraufhin wurde Ali Reza verrückt. Obwohl die Gefängnisleitung von Alis Erkrankung wusste, blieb er bis 1365 inhaftiert. Erst nachdem er seine Zeit abgesessen hatte, ließen sie ihn frei. Soweit ich weiß, erholte er sich nie.

Noruz 1364 war das erste Neujahrfest, das wir tatsächlich feiern konnten. Wir fingen einen Monat vorher mit den Vorbereitungen an. Wir besorgten Weizenkörner, um sie auf Tellern keimen zu lassen, jede Zelle bekam einen eigenen Teller. Die einen formten die Umriss des Iran aus der Saat, wieder andere formten einen Fisch, bezugnehmend auf das Kinderbuch „Der schwarze kleine Fisch sucht das weite große Meer“, um die Sehnsucht nach der Freiheit anzudeuten. Die erfahrenen Gefangenen entsalzten Schafskäse in Wasser. Brot wurde in der Flüssigkeit von Obstkonserven eingeweicht, mit Zucker gemischt und dieser Teig wurde zu Zwieback gebacken, der in Ermangelung an Sahne mit dem entsalzten Zwieback belegt wurde. Kurz vor dem Neujahr fest putzen wir unsere Zellen besonders gut und suchten unsere besten Sachen heraus. Jede Zelle hatte einen eigenen „Haft Sin“, also die „Sieben S“: Gaben, deren Bestandteile unbedingt mit dem persischen „S“ beginnen müssen: Sekke (Münzen), Sib (Apfel), Somach (ein

persisches Gewürz), Sombol (Hyazinthen), Sir (Knoblauch), Sabseh (Weizen, Gerste, Kresse oder ähnliches) und Serke (Essig). Der Weizen auf dem Teller stand nun 10 cm hoch, und auch die selbstgemachte Torte gehörte dazu. Zum Frühlingsbeginn gratulierten wir uns gegenseitig und umarmten uns. Außerdem hielten wir eine Schweigeminute für Djamil und eine weitere Minute für alle Hingerichteten ab. Dann sangen wir „Der Frühling siegt“. Wir waren froh und laut, dies war das erste Noruz, das wir feierten, sollten die Gefängnis-Schergen uns ruhig hören! Wir waren stolz auf das gelungene Fest!

-Gohardascht-

Seit dem Frühling 1364 (1985) gab es wiederholt Auseinandersetzungen mit Tawabs. In Trakt 1 waren mehrheitlich Mojahedin inhaftiert – dort gab es besonders viele Schlägereien mit ihnen. Eine heftige Auseinandersetzung endete sogar in einer Massenschlägerei, in deren Folge 30 Häftlinge mitgenommen wurden. Sie landeten in „Quarantäne“ und kehrten erst nach fünf Monaten zurück.

Im Winter 1364 forderten sie uns auf, außerhalb des Traktes Arbeiten wie etwa das Waschen und Entladen von LKWs zu verrichten. Wir verweigerten solche Sklavenarbeit. Alle Verweigerer sollten daraufhin vortreten. Wir wurden mehrfach am Tag geprügelt. Dann wurden wir in einen bis auf ein Waschbecken kargen kleinen Raum gebracht. Dort blieben wir. Die Bedingungen waren miserabel und auch das Essen. Hier, isoliert und fern von unseren Freunden, feierten wir Noruz 1365.

Im Farwardin 1365 (etwa Ende März) kam Meissam zu uns und forderte uns auf zu arbeiten. Andernfalls drohe uns die Verlegung nach Gohardascht. Wir weigerten uns wieder. Wie üblich folgten Prügel, dann verfrachteten sie uns in einen kleinen Bus und wir landeten in Gohardascht. Nachdem wir unsere Augenbinden abnehmen konnten, erkannten wir unsere Mitgefangenen aus den Trakten 4, 3 und 1.

Wir erfuhren, dass die meisten Gefangenen aus Geselhessar verlegt worden waren – Geselhessar war demnach praktisch geschlossen! Ein Großteil der Gefangenen, darunter die meisten Frauen, landeten im Evin.

Gohardascht ähnelte dem Haus 209 im Evin. Es bestand aus mindestens 33 Trakten, die jeweils zweigeschossig waren. Das Erdgeschoss wurde für Strafzellen und zur Einzelhaft genutzt. Es gab viele kleine Zellen, jeweils ausgestattet mit WC und einem Waschbecken. In den Trakten 1 und 2 gab es zwei große Zellen. Zwischen zwei parallelen Trakten lag der Hof. Dieser durfte von den Gefangenen nach einer bestimmten Reihenfolge benutzt

werden. In Gorhardascht gab es keine Spur von Tawabs. Das war eine große Erleichterung. In jedem Trakt lebten 100 bis 150 Menschen. Wir wählten für unseren Trakt einen Traktvertreter. Dieser hatte die Aufgabe, Kontakt zu den Gefängniswärtern herzustellen und die Kommunikation zu führen. Es gab, ähnlich wie im Evin, weitere Positionen wie die des Sportleiters, des Einkäufers, des Hygienebeauftragten und des Zeitungsbeauftragten. Es gab die allgemeine Meinung, dass es keine Pflichten geben sollte, sondern eine Art freiwilliger Führung. Die Dienste sollten von den Häftlingen selbst in Eigenverantwortung übernommen werden und jederzeit wechselbar sein.

Nach einiger Zeit wurde ein Mann namens Mortasawi uns als Wärter zugeteilt. Die älteren Gefangenen kannten ihn. Als die Häftlinge ihre Wünsche und Bedürfnisse wie Beschwerden mitteilten (Beispielsweise ging es um die Überbelegung der Zellen, warmes Wasser für die Duschen, Fernsehen und ähnliches), erwiderte er nur: "Was seid ihr für Menschen? Ihr habt nur materielle Dinge im Kopf!" Es war klar, dass jedes Gespräch zwecklos war. Wir gingen zurück in unsere Zellen. Wieder begann der schwierige Kampf um unsere minimalen Rechte. Wir mussten herausfinden, was in den anderen Trakten los war und auch wie die Lage im Evin war.

Im Gefängnis und besonders in der Einzelhaft versuchten die Gefangenen, Kontakt zu anderen Häftlingen aufzunehmen. Eine Möglichkeit bestand darin, Morsezeichen zu geben. Obwohl die gefährlichste, war es zugleich die einzige Möglichkeit, die Einsamkeit zu überwinden. In Gorhardascht gab es Fälle von bis zu zweieinhalb Jahren Isolationshaft. Da wurde alles riskiert, nur um ein Lebenszeichen anderer Menschen zu erhalten. Beim Hofgang gab es außerdem die Möglichkeit, Nachrichten über Licht-Morsezeichen zu übermitteln. Das Übermitteln von Nachrichten war für uns von immenser Bedeutung. Es war entscheidend für das taktische Vorgehen gegen das Regime. Es gab hierfür zwei Möglichkeiten. Einmal über besagte Morsezeichen von Trakt zu Trakt oder über unsere Familien. Sie hielten von ganzem Herzen zu uns. Unser Widerstand wurde zwischen 1986 und 1987 stärker. Draußen demonstrierten unsere Familien durch Sitzblockaden vor der Staatsanwaltschaft der islamischen Revolution. Sie wurden sofort festgenommen und ins Evin gebracht, wo sie verhört wurden. Die jüngeren von ihnen hatten es schwerer, sie wurden verprügelt und bis zu einer Woche festgehalten. Manche wurden zu bis zu sechs Jahren Haft verurteilt.

Es gab zwei Ansichten unter den Gefangenen. Einige meinten, das Regime hätte keinen starken Rückhalt mehr beim Volk. Die anderen dachten, es gäbe keine Massenbewegung und der einzige Widerstand bestünde aus den Familien der Inhaftierten, welcher

hauptsächlich durch die Mojahedin organisiert würde. Folglich gab es auch zwei Denkrichtungen: Die erste meinte, man solle offensiv vorgehen, während die andere eine vorsichtige, berechnende Strategie vorzog, da falscher Aktionismus fehl am Platz wäre. Jedoch war für alle wichtig: Keine Zusammenarbeit mit dem Regime und Standhaftigkeit während der Verhöre. Die Linken lehnten es weiterhin ab zu beten und hielten am Marxismus fest.

Ab 1365 (1986) wollte die kämpferische linke Fraktion der Mojahedin sich nicht länger Hypokrit (bedeutet Scheinheilig/Heuchler, dies war die Bezeichnung der Mullahs für die Mojahedin) nennen, sondern Anhänger der Mojahedin. Ab 1367 (1988) wurde die Mehrheit der Mojahedin radikaler. Nun bestanden sie darauf, sich wieder Mojahedin zu nennen. So begann der neue Widerstand gegen die Unterdrückung des Regimes. In Gorhadascht war die Bewegung vor allem darauf ausgerichtet, die Lage der Gefangenen zu verbessern. Da die stärkste Fraktion von den Mojahedin gebildet wurde, war der Widerstand der Gefangenen von ihnen abhängig. Einige waren der Meinung, die Gefangenen sollten sich auch politisch und ideologisch durchsetzen. Eine Forderung bestand darin, dass das Regime sie nicht länger als Mörder und Kriminelle bezeichnen sollte, später kamen mehr Forderungen dieser Art hinzu.

In Gorhadascht machten wir gemeinsam während des Hofgangs Sport. Oft wurde dies durch die Wärter mit Prügeln oder Einzelhaft geahndet. Später nahm die Repression schärfere Formen an. Mal wurde der Hofgang bis zu fünf Monate lang gestrichen. Darauf folgten Hungerstreik-Wellen. Die Antwort war wieder Folter und Repression.

Im Sommer 1387 hörten wir plötzlich eine laute Frauenstimme. Dies war wirklich außergewöhnlich! Als sich der Ramadan näherte, diskutierten wir, was zu tun sei. Einige wollten sich dem Fasten entziehen und forderten normale Essenszeiten. Die Mojahedin fasteten sowieso freiwillig im Gegensatz zu uns Linken. So begannen wir einen Hungerstreik, der, wie zu erwarten war, mit Gewalt gebrochen wurde. Im Jahr 1366 wiederholten sich die Vorkommnisse. Als die Mojahedin fasteten, streikte ein Teil der Linken. Die Streikenden gaben ihr Essen, welches nach Sonnenuntergang und vor Sonnenaufgang verteilt wurde, den Pasdaran zurück. Es ging um die Verteidigung ihrer Ideologie, sie wollten sich nicht den muslimischen Regeln beugen. Der Direktor des Traktes drohte den Hungerstreikenden. Als sich der Streik am nächsten Tag wiederholte, holten uns die Pasdaran aus den Zellen. Wir mussten mit verbundenen Augen auf dem Korridor stehen. Nach den üblichen Schlägen folgte die Einzelhaft. Am Abend kamen sie mit Essen. Durch die Zellenwände hörte ich, wie die anderen Prügel bezogen.

Als ich das Essen verweigerte, prügeln sie mich, schrien und beschimpfen mich als Kafar (Gottlosen/Abfall). Am vierten Tag kam der Direktor Laschgari in Begleitung einiger Pasdaran mit Essen. Ich lag kraftlos am Ende der Zelle und wusste, sie würden mich zwingen. Laschgari verlangte nach der Augenbinde. Er kannte meinen Namen. Er fragte, warum ich nicht essen wolle. Ich erwiderte, dass er doch wüsste, dass ich nicht religiös sei und gern zu normalen Zeiten essen wolle. Daraufhin begann die Folter und dieses Spiel währte zehn Tage. Danach kehrten wir zurück in unsere Zellen. Wir erfuhren, dass es viel umfangreichere Hungerstreiks im Evin gegeben hatte. Im Gegensatz zu uns hatten sich die Häftlinge dort aber durchsetzen können. Vielleicht auch, weil die Familien der Häftlinge von den Streiks wussten und dadurch der Druck auf die Gefängnisleitung größer war.

- Im Andenken an Abarwandi -

Im Sommer 1366 starb Mohamad Abarwandi während eines Hofganges an einem Herzinfarkt. Er war ein 61 Jahre alter Arbeiter und gehörte zu der Gruppe „Minderheit CH_F_Kh“. Er war seit Jahren krank, doch die Gefängnisleitung scherte sich nicht darum und gab ihm nur ab und zu eine Schmerztalette. Er war sehr beliebt unter den Mithäftlingen. Sein Tod war für uns eine Tragödie und machte uns sehr traurig.

- 1366: Das Jahr des Aufstandes der Gefangenen in Evin und Gohardascht -

Obwohl der Hungerstreik während des Ramadan unterbunden wurde, blieb eine Atmosphäre des Widerstandes. Die Gefangenen waren unzufrieden über den Mangel an Nahrung und den miserablen hygienischen Bedingungen. Sie forderten ein Minimum an Menschenrechten, jedoch bekamen sie nur Prügel, Folter und Erniedrigung. In dieser Stimmung rückte erneut Noruz näher. Die Anzahl der Gefangenen, die ihre Strafe längst abgesehen hatten, aber dennoch festgehalten wurden, nahm stetig zu.

Seit 1365 hatten wir feste Feiertage, wie zum Beispiel den 1. Mai, eingeführt. Jedoch feierte mit der Zeit jede politische Gruppierung für sich – selbst Noruz schien kein Grund mehr zu sein, gemeinsam zu feiern. Mehr und mehr verblieben die verschiedenen Gruppierungen unter sich, so entfernten wir uns voneinander. Wir waren keine Einheit mehr.

- Die Gefängnis-Bücherei -

Die Bücherei in Gohardascht war viel vielfältiger als die in Geselhessan. Wir hatten Zugang zu Tolstoi und Dostojewski, Charles Dickens, Mark Twain und vielen anderen. Wir fanden Bücher über Philosophie, von Kant, über die Geschichte der Philosophie und griechische Philosophie, aber auch Bücher über Psychologie. Jedes Buch war für mich eine Freude und gute Unterhaltung. Ein Buch über die Gedankenwelt von Hegel von Roge Garodi beschäftigte uns sehr. Wir diskutierten tagelang, ärgerten uns, sprachen nicht mehr miteinander, vertrugen uns wieder. Wir lernten langsam wieder geduldig miteinander umzugehen. Später bekamen wir auch handgeschriebene Bücher wie „Die Thesen über Feuerbach“ und die „Deutsche Ideologie“ in die Hände. Ich las Sie nicht, ich verschlang sie.

Die Jahre vergingen. Die letzten Gefangenen waren 1364 Inhaftiert worden, wir gehörten zu den Jahrgängen 1360 bis 1362. Das Leben in Freiheit war für uns ein Traum und rückte immer mehr in die Ferne. Wir hatten jede Hoffnung verloren.

- 1367 (1988) Gohardasht-Gefängnis -

Noruz 1367 (1988) brachte nichts Neues, es unterschied sich nicht von denen, die wir in den vergangenen Jahren (seit 1985) im Gefängnis verbracht hatten. Auch geschah in unserem Gefängnis-Alltag nichts Neues. Die Forderungen der Gefangenen wurden unterdrückt und erstickt wie eh und je. Dennoch kämpften sie unaufhörlich darum, ihre elementarsten Menschenrechte in den Gefängnissen von Evin und Gohardasht durchzusetzen. Obwohl so sechs oder sieben Jahre vergangen waren, schienen es die Gefangenen nicht leid zu sein, ihre Anstrengungen fortzusetzen.

Wir wussten, dass nur ein unaufhörlicher Kampf es uns ermöglichen würde, irgendwelche Rechte zu erlangen. Jedoch waren wir uns auch darüber im Klaren, dass unser Kampf mit dem sozialen Kampf der Massen verbunden und unsere Situation als Gefangene ohne breite Unterstützung durch diese immer ernstlich bedroht sein würde.

Trotzdem geschahen kurz vor Noruz einige Dinge im Gefängnis von Gohardasht, die das Jahr 1367 (1988) prägten und die dieses Noruz vielleicht doch zu einem besonderen machten. Vielleicht helfen diese Ereignisse auch zu erklären, wie es zu den späteren Geschehnissen und den Massakern an den Gefangenen kam.

Im Bahman 1366 (Februar 1988) wurden Gefangene aus allen Trakten des Gohardasht einem sehr wichtigen, eingehenden Verhör unterzogen. Im Nachhinein erkannten und verstanden wir die Bedeutung dieser Verhöre. Wir fanden heraus, dass das, was später passierte, Teil eines langfristig geplanten Programms war. Die Verhöre waren der

Beginn dieses Programms. In diesem Monat wurden alle Trakte des Gohardasht-Gefängnisses und alles, was den Gefangenen gehörte, penibel durchsucht.

Alle Schriftstücke und Notizen, die den Gefangenen gehörten, wurden aus den Trakten gebracht. Einige Zeit später wurden Gefangenen die Augen verbunden, sie wurden aus den Zellen geholt und verhört. Die Fragen, die während der Verhöre gestellt wurden, bezogen sich auf die politischen Verbindungen der jeweiligen Gefangenen. Sie waren entweder auf die Linken oder auf Angehörige der Mojahedin zugeschnitten.

Die linken Gefangenen wurden befragt:

- nach den vollständigen Personalien
- nach der politischen Zugehörigkeit (oder weswegen sie angeklagt worden waren)
- ob sie Muslime seien oder nicht
- ob sie an den Marxismus glauben oder nicht
- ob sie ein Interview vor der Gefangenenversammlung geben und ihre Gruppe verurteilen

Die Gefangenen, die den Mojahedin angehörten, wurden befragt:

- nach den vollständigen Personalien
- der politischen Zugehörigkeit (oder weswegen sie angeklagt worden waren)
- ob sie zur Organisation der Mojahedin (oder wie sie vom Regime genannt wurden Monafegh) stehen oder nicht?
- ob sie ein Interview vor einer Gefangenenversammlung geben und ihre Organisation öffentlich verurteilen

Obwohl diese Fragen nicht neu waren – die Gefangenen wurden seit 1985 von Zeit zu Zeit auf diese Art und Weise befragt, um ihre Einstellung einschätzen zu können – hatte die Art und Weise der Befragung diesmal jedoch etwas Neues, das sie von den vorausgegangenen Befragungen unterschied und die Wichtigkeit dieser Fragen für die Vernehmungsbeamten andeutete. Lasst mich über diese Geschehnisse detailliert erzählen:

Eines Nachmittags im Bahman 1366 (Februar 1988) warteten die Gefangenen in meinem Trakt auf den Hofgang. Wir waren immer am Nachmittag an der Reihe. Nach einer Weile kam ein Pasdar mit einer Liste und las die Namen von zehn Gefangenen vor. Er verband ihnen die Augen und brachte sie aus dem Trakt. Da keiner von den

Gefangenen zurückkehrte und wir nicht zum Hofgang gebracht wurden, merkten wir, dass etwas nicht stimmte. Obwohl die erste Gruppe der Gefangenen nicht zurückgebracht worden war, wurden nach einer Weile zehn andere Gefangene herausgerufen. Wir merkten, dass die Namen alphabetisch aufgerufen wurden und es scheinbar keinen besonderen Grund gab, diese Gefangenen herauszurufen. Die nächsten Gruppen wurden aufgerufen. Jeder Gefangene wartete darauf, dass er an die Reihe kam. Dieser Zwischenfall sowie die Durchsuchung der Zellen und die Beschlagnahmung der Schriftstücke und Notizen der Gefangenen machte die Situation sehr undurchsichtig und beunruhigend.

Mein Name wurde schließlich auch aufgerufen. Wir bekamen die Augen verbunden und verließen die Zelle. Außerhalb des Traktes standen wir in einem Korridor mit verbundenen Augen und warteten. Wiederum wurden unsere Namen langsam aufgerufen und wir wurden in einen "Nebenraum" (*27) des Traktes gebracht. Ich stand hinter einem Tisch. Ich konnte die Hand von jemandem, der einen Anzug trug, unter der Augenbinde hindurch sehen; diese Person begann mich zu befragen. Nach der Frage nach meiner Identität und politischen Überzeugung fragte er mich, ob ich Moslem sei oder nicht. Ich antwortete, dass ich kein Moslem sei. Er fragte mich, ob ich Marxist sei oder nicht und ich antwortete, dass ich Marxist sei. Dann fragte er, ob ich es akzeptieren würde, vor der Gefangenenversammlung ein Interview zu geben, um meine politische Zugehörigkeit abzustreiten. Meine Antwort war Nein. Er schickte mich daraufhin aus dem Raum und ich wurde zu den anderen Gefangenen gebracht, die schon befragt worden waren. Sie ließen uns mit verbundenen Augen im Korridor warten, bis auch der letzte Gefangene befragt worden war. Erst nach Einbruch der Dunkelheit wurden wir in unseren Trakt zurückgebracht. Nachdem wir im Trakt zurück waren, fanden wir heraus, dass die meisten der linken Gefangenen die Frage, ob sie Marxisten seien, mit Ja, und die Frage, ob sie Moslems seien und öffentliche Befragungen zulassen würden, mit Nein beantwortet hatten. (Eine geringe Zahl von linken Gefangenen bezeichnete sich selbst nicht als Marxisten und erklärte sich mit einem Interview einverstanden.) Einige der Unterstützer der Organisation der Mojahedin hatten sich auf die Frage nach ihrer politischen Überzeugung als Angehörige der Organisation der Mojahedin erklärt. Nachdem sie diese Position vertreten hatten, wurden einige von ihnen sofort von den Pasdaran zusammengeschlagen und in eine Einzelzelle gebracht. Wir haben sie nie wieder gesehen.

An dieser Stelle ist es nicht unpassend, wenn ich mich an einen von ihnen – Hamid Ardestani – erinnere, der mit mir im Trakt war, seit ich ins Gohardasht-Gefängnis gekommen war. Trotz unserer offensichtlichen politischen Differenzen entwickelte sich eine tiefe Freundschaft zwischen uns. Er war einer der wenigen Unterstützer der Mojahedin, der den Dialog und die Auseinandersetzung mit uns linken Gefangenen suchte. Nach dem Verhör wurde Hamid eine Zeit lang in Einzelhaft gehalten und war in einer der ersten Gruppen, die hingerichtet wurden.

Einige Zeit nach diesem Verhör im Esfand 1366 (März 1988) gab es grundlegende Veränderungen in den Trakten. Seit 1364 (1985) wurden im Evin und im Gohardasht linke Gefangene und die Unterstützer der Mojahedin in den gleichen Trakten untergebracht. Von diesem Zeitpunkt an wurden die Linken und die Mojahedin voneinander getrennt.

In der Tat wurde das Gefängnis nicht nur im übertragenden Sinne zweigeteilt: Die Trakte des Eingangsbereichs waren für die Mojahedin vorgesehen. Der hintere Teil des Traktgebäudes, das an das Gebäude des Amphitheaters angrenzte, war für die linken Gefangenen vorgesehen.

Um zu verhindern, dass die Gefangenen die Neuorganisation der Trakte herausfinden konnten, wurde die Nummerierung geändert. In beiden Sektionen, der der Linken und der der Mojahedin, war die Nummerierung unterschiedlich. Außerdem wurden in beiden Sektionen Gefangene nach der Dauer ihrer Gefängnisstrafen voneinander getrennt; das heißt die Gefangenen, die zu weniger als zehn Jahren Haft verurteilt worden waren, wurden in bestimmte Trakte verlegt. Dies waren die Trakte 7 und 8 am Ende des Gebäudes, in denen jeweils 85 bis 90 Gefangene untergebracht wurden. Gefangene, die 10 bis 15 Jahre Strafe verbüßten, wurden in einem anderen Trakt untergebracht – Trakt 12 mit 120 bis 130 Gefangenen. Gefangene, die 15 Jahre bis lebenslänglich bekommen hatten, waren wieder in einem anderen Trakt untergebracht. Die Gefangenen, die sich zu einem öffentlichen Verhör bereit erklärt hatten, wurden in Trakt 14 – eine Ebene unter Trakt 12 – mit ungefähr 50 Gefangenen untergebracht. Zur gleichen Zeit wurden alle "Melli-Kesh¹¹-Gefangenen (*) vom Evin-Gefängnis, die ihre Strafen abgesessen hatten aber immer noch im Gefängnis waren, weil sie die Interview-Kriterien nicht akzeptierten, ins Gohardasht-Gefängnis verlegt. Diese Gefangenen kamen in Trakt 10 (zwischen dem Trakt für die unter 10-jährigen Strafen und dem für 10 bis 15 Jahre Strafe, mit 120 Gefangenen). Sie wurden Melli Kesh genannt (ein sarkastischer

Ausdruck der Gefangenen, der darauf anspielt, dass die Gefangenen aus Trakt 10 ihre Strafe abgessen hatten, aber immer noch im Gefängnis waren).

Im Ordibehescht 1367 (Mai 1988) waren die Wahlen für das Islamische Parlament – Majlis. Während der Wahlen benutzte die Regierung alle Möglichkeiten der Propaganda (Presse, Radio, Fernsehen), um die Bedeutung dieser Wahlen zu unterstreichen. Obwohl sich die Gefangenen in all diesen Jahren geweigert hatten, traditionell zu wählen – bis auf diejenigen, die in der Zeit von Ladjevardi kooperiert hatten –, sollte es in diesem Jahr anders sein. Am Wahltag befahl Naserian (*28), der von einem anderen Ankläger mit Namen Abasian begleitet wurde, die Türen der Trakte zu öffnen und die Gefangenen mit verbundenen Augen in den Korridoren aufzustellen (Anmerkung d. Übers.: Diese beiden Männer waren die Organisatoren für all die vorausgegangenen Veränderungen im Gohardasht. Es schien so, als hätten sie die Rolle von Mortazavi, dem Gefängnisleiter, übernommen). Die Gefängnisleitung erklärte, dass jeder, der sich weigerte zu wählen, seinen Namen nennen sollte. Daraufhin sagten sie nacheinander ihre Namen und erklärten, dass sie nicht wählen wollten. Einige der Gefangenen aus den Trakten 7 und 8 protestierten gegen dieses Vorgehen und sagten, dies wäre eine Inquisition. Sie weigerten sich, ihre Namen anzugeben. Deshalb wurden sie von Naserian und den Pasdaran zusammengeschlagen und zurück in ihre Trakte geschickt. Gleichzeitig nahmen wir mit dem Melli-Kesh-Trakt Verbindung auf und stellten fest, dass ihnen genau das gleiche widerfahren war: Auch sie hatten ihre Namen gesagt und erklärt, dass sie nicht wählen wollten. Weil der Trakt der Mojahedin von unserem völlig getrennt war, konnten wir keinerlei Information über ihre Situation erhalten. Im Khordad (spät im Mai) gab es jedoch Berichte über weite Proteste und Hungerstreiks von den Mojahedin-Gefangenen. Diese Aktionen waren anders als die vorausgegangenen Protestaktionen der Mojahedin-Gefangenen. Während der letzten Jahre war ihre Politik meist konservativ ausgerichtet und basierte darauf, ihre Kräfte zu halten. Die neuen Aktionen stellten eine signifikante Veränderung in ihrer Politik dar.

In diesem Zeitraum, Ende Khordad 1367 (Juni 1988), wurden alle Strafgefangenen vom Revolutionären Gericht der Stadt Karaj von uns getrennt und in einen Trakt gebracht, der in dem Bereich lag, in dem die Mojahedin-Gefangenen saßen. Einer von ihnen war Davood Heidary, ein militanter Lehrer und einer der Aktivisten der Peykar-Organisation. Er war zu zehn Jahren verurteilt worden und gehörte zu den ersten Gefangenen, die hingerichtet wurden.

Ende Khordad 1367 (Mitte Juni 1988) waren wir völlig durcheinander wegen der Ereignisse außerhalb des Gefängnisses. An einem der letzten Khordadtage lasen wir in den Zeitungen, dass Rafsandjani ein dringendes Treffen der Khebregan(*)-Versammlung einberufen hatte. Einen Tag später verkündete Khomeini seine berühmte Botschaft, dem Frieden mit dem Irak zuzustimmen. Wir konnten es nicht glauben. Als um zwei Uhr nachmittags Khomeinis Botschaft über die Gefängnislautsprecher gesendet wurde, war es totenstill im Trakt und im gesamten Gefängnis. Alle Gefangenen hörten mit Erstaunen zu. Wir nahmen an, dass sich die Regierung in einer ernststen Krise befand und Khomeini ziemlich am Ende seiner politischen Macht war. Die Botschaft wurde in der gleichen Nacht nochmals im Fernsehen gesendet. Unter den Gefangenen im Trakt (und sogar in der Kommunikation mit anderen Trakten) gab es viele Diskussionen. Viele Gefangene schätzten die Ereignisse als eine größere Krise der Regierung und als Ergebnis der Massenproteste ein. Sie erwarteten sogar weitergehende Veränderungen; wenigstens einen Wandel von der direkten faschistischen Unterdrückung der Regierung zu einer liberaleren Politik. Gleichzeitig argumentierten einige andere Gefangene, die Zustimmung zum Frieden mit dem Irak deute die Vorherrschaft von Rafsanjanis Fraktion, die schon seit Längerem ein Ende des Krieges forderte, innerhalb der Regierung an. Aber aufgrund der mangelnden Informationen hatte keiner von uns eine klare Vorstellung über die politischen Veränderungen, die außerhalb der Gefängnismauern vor sich gingen.

Einige Tage später, am 5. Mordad 1367/27 (Juli 1988), schafften die Pasdaran alle Fernsehgeräte aus den Trakten und schalteten alle Lautsprecher, die die Radionachrichten um 14 Uhr und um 20 Uhr sendeten, ab. Von diesem Tag an wurde der Hofgang für alle Trakte untersagt. Besuche wurden ebenfalls verboten. So wurde unsere Verbindung zur Außenwelt völlig abgeschnitten. Ohne selbst frische Luft zu haben, wurden wir in eine Situation der Isolation und der Quarantäne versetzt. Unsere einzige Form der Kommunikation bestand im Gebrauch von Morse-Codes mit dem Melli-Kesh-Trakt und über diesen auch mit anderen Trakten. Die Pasdaran antworteten nicht auf Fragen von Gefangenen. Sie öffneten die Tür dreimal am Tag, nur um das Essen zu bringen. In einer dieser Nächte wurde ein Gefangener schwer krank. Er musste sich ununterbrochen übergeben. Wir schlugen gegen die Tür und berichteten, wie schlecht es ihm ging. Die Pasdaran schlossen die Tür wieder und kamen später mitten in der Nacht und brachten ihn weg. Nach einer schnellen Untersuchung beim Arzt wurde er sofort wieder in den Trakt zurückgebracht.

In dieser Zeit, näherte sich der Monat Ramadhan. Als der Ramadhan begann, waren wir sehr überrascht zu sehen, dass die Regierung im Gegensatz zur ihrer Praxis der vorherigen Jahre keinen Konflikt mit den linken Gefangenen provozierte. Dieses Ramadhan wurde den Linken kein muslimisches Fasten auferlegt. Die Gefängnisleitung versorgte uns wie immer mit drei Mahlzeiten am Tag zu genau den gleichen Zeiten wie zuvor. Es gab keinen Grund für die linken Gefangenen, gegen aufgezwungenes Fasten zu protestieren. Wir waren überrascht – dieses Recht war uns immer verweigert worden. Urplötzlich, ohne irgendwelche Aktionen unsererseits, gestand uns die Regierung dieses Recht zu. Viele Gefangene betrachteten diese politische Veränderung als ein Produkt der ernststen Krise, in der sich die Regierung befand. Es wurde als ein Sieg betrachtet, der aufgrund der Angst der Regierung vor einem Aufstand des Volkes errungen worden war. Viele erwarteten, dass die Regierung einen liberaleren Kurs einschlagen würde, um ihre Macht zu erhalten. Viele Gefangene hofften nun, dass sie in der nächsten Zeit freigelassen werden würden, damit sich die Regierung auf internationaler Ebene als demokratisch darstellen könne.

Diese Einzelheiten mögen unwichtig erscheinen. Dennoch ist es wichtig, sie zu erwähnen, um genau verstehen zu können, in welcher Atmosphäre sich die Gefangenen befanden. Dieser Zustand war durch Jahre der Isolation von der Gesellschaft entstanden. Die Reaktionen und das Verhalten von vielen Gefangenen basierten auf diesen politischen Bewertungen.

Zu jener Zeit war unsere Verbindung zur Außenwelt völlig abgeschnitten, wir waren isoliert. Dennoch diskutierten und stritten wir ständig über die Ereignisse, die wir schon kannten. Die Diskussionen und Analysen gingen über unseren Trakt hinaus. Wir kommunizierten mit anderen Trakten über Licht-Morsecodes und tauschten die neuesten Analysen und Diskussionen. In kurzer Zeit stellten wir fest, dass die Pasdaran die Kommunikation zwischen den linken Gefangenen nicht verhinderten. Seitdem die linken Gefangenen in Quarantäne und von den Mojahedin-Gefangenen getrennt waren, waren sie sich sicher, dass keine besonderen Neuigkeiten ausgetauscht werden konnten. Es konnte passieren, dass Gefangene aus meinem Trakt zwei oder drei Stunden damit verbrachten, mit dem Melli-Kesh-Trakt zu morsen, ohne dass die Pasdaran versuchten, sie zu unterbrechen. Zu dieser Zeit machten wir uns über dieses Verhalten überhaupt keine Gedanken. Insgesamt konnten wir anhand der Informationen, die wir von anderen Trakten bekamen, feststellen, dass dort inhaftierte Gefangene es auch für möglich hielten, dass sich die Regierung in einer geschwächten Situation befand und

möglicherweise die Gefangenen als Beweis für eine Demokratisierung ihrer Politik freilassen würde. Wir fanden bald heraus, dass im Evin-Gefängnis ähnliche Dinge vor sich gingen. Im Bahman 1366 (Februar 1988) wurden die Gefangenen auf eine ähnliche Weise verhört wie im Gohardasht. Später im Esfand (März) wurden die Mojahedin von den Linken getrennt. Alle männlichen Gefangenen wurden in Traktgebäuden untergebracht, die Frauen in Räumen des Ausbildungszentrums. Nachdem die Regierung dem Frieden mit dem Irak am 5. Mordad (26. Juni 1988) zugestimmt hatte, wurden wie in Gohardasht alle Trakte isoliert, Besuche untersagt und der Hofgang abgeschafft.

Die Gefangenen im Evin-Gefängnis begriffen sehr viel schneller, was vor sich ging, als die Gohardasht-Gefangenen. Die Hinrichtungen begannen dort früher. In der ersten Hinrichtungswelle im Khordad 1367 (Mai bis Juni 1988) wurden die Gefangenen, die schon lange im Gefängnis saßen und immer noch auf ihre Verurteilung warteten (Sire Hokrni*) hingerichtet. Unter ihnen waren: Darioush Kayed Pour, Reza Ghorieshi (Mitglied des Zentralkomitees der Razrnandegan-Organisation), Anoushiravan Lotfi (Mitglied der Fadaaian-Mehrheit) und viele andere. In den nächsten Wellen, die am 5. Mordad (26. Juni) begannen, wurden alle Gefangenen hingerichtet, die zu lebenslänglicher Strafe verurteilt worden waren. Der Grund für die Hinrichtungen war den Gefangenen immer noch unbekannt.

In unserem Trakt erfuhren wir von einem Pasdar, dass die Mojahedin offensichtlich die westlichen Grenzen des Iran und verschiedene Städte im Kermanshah-Gebiet angegriffen hätten und immer weiter vorrückten.

Später informierten uns die Trakte 7 und 8 über den Melli-Kesh-Trakt, dass sie nachts und sogar tagsüber größere LKWs mit Kühlvorrichtungen voller Leichen sehen würden, die vom Amphitheater (das mit diesen Trakten verbunden war) kommend das Gohardasht-Gefängnis verließen. Manche Gefangene glaubten, die Leichen stünden in Zusammenhang mit den Opfern der Mojahedin-Angriffe aus den Grenzgebieten. Später wurden wir von den Gefangenen aus den Trakten 7 und 8 darüber informiert, dass sie den Gestank verwesender Leichen nicht mehr aushalten könnten und dies den Pasdaran gemeldet hätten. Daraufhin sahen sie in der Nacht Pasdaran, die Leichen, die auf die Anhänger geladen werden sollten, mit irgendetwas besprühten.

Ein paar Tage nachdem wir diese Neuigkeiten erfahren hatten, bemerkten wir, dass nachts neue Gefangene in den Nebenraum unseres Traktes gebracht wurden. Mitten in der Nacht gelang es uns, durch ein Fenster mit ihnen Kontakt aufzunehmen. Einer von

ihnen stellte sich vor und verlangte, mit uns zu sprechen. Einige Gefangene von uns kannten ihn. Er war ein Mojahedin. Er informierte uns darüber, dass seit dem 5. Mordad (26. Juni) im Gohardasht-Gefängnis (und auch im Evin-Gefängnis) ein besonderes Gericht eingesetzt worden war, das von Ayatollah Eshragi und Ayatollah Nayeri präsiert wurde. In diesen Tagen wurde allen Mojahedin-Gefangenen gruppenweise nochmals der Prozess gemacht. Diejenigen, die sich selbst immer noch den Mojahedin zugehörig betrachteten oder sich weigerten, die Attacke der Mojahedin in den Grenzgebieten zu verurteilen, wurden im Amphitheater des Gefängnisses gehängt. Jeden Tag wurden viele Gefangene auf diese Weise ermordet.

Obwohl die Nachrichten über die Hinrichtungen und das Hängen im Amphitheater zu dem passte, was wir schon von den Gefangenen aus den Trakten 7 und 8 gehört hatten, war es sehr schwer für uns, diese Nachrichten zu glauben. Die Katastrophe war so schrecklich, dass sie sogar unser Vorstellungsvermögen überschritt.

In der folgenden Nacht konnten viele Gefangene wegen dieser Nachricht nicht schlafen. Es gab Diskussionen darüber, ob die Neuigkeit den anderen Trakten (die Melli Kesh, Trakt 7 und 8) übermittelt werden sollte oder nicht. Einige Gefangene meinten, dass die Nachrichten wie immer eine Übertreibung der Mojahedin seien. Bei vielen Gelegenheiten hatten sie falsche Informationen unter den Gefangenen verbreitet. Beispielsweise hörten wir einige Zeit vor diesen Ereignissen von Mojahedin-Gefangenen, dass mehrere hundert Mojahedin-Gefangene im Evin-Gefängnis hingerichtet worden seien. Nach einer Weile stellte sich heraus, dass diese Information falsch war. Oder einige Zeit bevor die Mojahedin Gefangenen von den Linken getrennt wurden, hörten wir von ihnen, dass Masoud Rajavi (*) nach Teheran zurückgekehrt sei und seine Arbeit im Iran fortsetze. Diese Nachricht stellte sich ebenso als falsch heraus. Einige Gefangene betrachteten die neusten Informationen als die üblichen Übertreibungen der Mojahedin-Gefangenen. Eine Anzahl von Gefangenen war nicht damit einverstanden, die Informationen an andere Trakte weiterzugeben, weil es unter den Gefangenen nur Angst verbreiten würde. Das andere Argument war, dass – ob richtig oder falsch – wir dazu verpflichtet waren, sie an die anderen Trakte weiterzuleiten. Selbst wenn es auch nur eine geringe Wahrscheinlichkeit gab, dass die Nachricht richtig war, hatten alle Gefangenen das Recht darüber Bescheid zu wissen, um sich darauf vorzubereiten, angemessen zu reagieren. Ich persönlich entschied mich, den Melli-Kesh-Trakt bei der nächstmöglichen Gelegenheit zu informieren. Am nächsten Morgen, dem 5. Sharivar (August) um zehn Uhr, hatte ich ein Kontakttreffen mit einem Freund aus dem Melli-

Kesh-Trakt. Als ich die Informationen überbrachte, öffnete ein Pasdar die Tür und rief die Namen einiger Gefangener. Während des nächsten Kontaktes fand ich heraus, dass auch Gefangene in anderen Trakten herausgerufen wurden (7 und 8, Melli Kesh). Bevor ich das Gespräch beendete, bat ich, die Nachrichten unbedingt an alle weiterzugeben, bevor sie den Trakt verließen (auch an Trakt 7 und 8).

Es schien, als wären jetzt die linken Gefangenen an der Reihe.

Die Neuigkeit hatte sich schon am selben Tag in allen Trakten verbreitet, obwohl es einen Widerwillen gab, irgendwelche Nachrichten an Gefangene weiterzugeben, die andere politische Einstellungen hatten. Es sollte kontrolliert werden, wen die Informationen erreichen sollten. An diesem Morgen gab ich die Informationen an den Melli-Kesh-Trakt weiter. Ich bin nicht sicher, ob die Gefangenen aus dem Melli-Kesh-Trakt, die schon von den Wärtern aufgerufen worden waren, die Informationen bekommen haben. Aber ich weiß, dass von den 50 bis 60 Gefangenen, die an diesem Tag aufgerufen worden waren, nur einer oder zwei noch am Leben sind. Die übrigen wurden am selben Tag hingerichtet. Unter diesen kann ich mich an einige erinnern, denen an diesem ersten Tag der Prozess gemacht wurde und die hingerichtet wurden:

- Jahanbaksh Sarkosh, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (die Minderheit), der eine achtjährige Strafe zu verbüßen hatte und aus Trakt 8 des Gohardasht-Gefängnisses kam.
- Masha'allah Mohammed Hosseini, Unterstützer der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), der eine sechsjährige Strafe zu verbüßen hatte und aus Trakt 7 des Gohardasht-Gefängnisses kam.
- Majid Vali, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), der eine fünfjährige Strafe zu verbüßen hatte und aus Trakt 7 des Gohardasht-Gefängnisses kam.
- Hooshang Gorban'nejhad, Unterstützer der Tudeh-Partei, der eine achtjährige Strafe zu verbüßen hatte und ein politischer Gefangener während der Herrschaft von Pahlavi war (das monarchistische Regime).

- Hossein Nazari, Unterstützer der Tudeh-Partei, der eine zehnjährige Strafe zu verbüßen hatte und aus Trakt 8 des Gohardasht-Gefängnisses kam.

- Davood Heidary, Unterstützer der Peykar-Organisation, der eine zehnjährige Strafe zu verbüßen hatte und der aus dem Trakt war, der speziell für die politischen Gefangenen aus der Stadt Karaj war.

Die Tatsache, dass viele der Gefangenen nicht mehr in den Trakt zurückkehrten, war eine ernste Warnung für uns. Den ganzen Tag und die ganze Nacht kommunizierten wir morsend mit den anderen Trakten. Niemand wusste bis dahin etwas über das Schicksal der hingerichteten Gefangenen.

Am nächsten Tag nahmen wir Kontakt mit dem Melli-Kesh-Trakt auf. Sie informierten uns darüber, dass allen Gefangenen aus Trakt 7 und 8 die Augen verbunden worden waren, sie in den Korridor gebracht und der Reihe nach aufgestellt worden waren. Dann wurden sie von Davood Lashkari und ein paar Wärtern über ihre Überzeugung, Straflänge, ob sie Moslems seien oder nicht, ob sie ihre täglichen Gebete verrichteten oder nicht und so weiter verhört. Nach diesen Verhören wurden viele Gefangene aus Trakt 7 zu einem Gericht gebracht, in dem Ayatollah Eshragi der Richter war. Von den 85 bis 90 Gefangenen, die in diesem Trakt waren, überlebten nur 30. Die übrigen wurden nach an diesem Tag erhängt. Als die Arbeitszeit des Gerichts vorüber war, wurden alle Gefangenen aus Trakt 8 in einen Trakt mit Einzelzellen gebracht und in Isolationshaft gehalten. Trotzdem gelang es ihnen, zu einem Überlebenden der Hinrichtungen Kontakt aufzunehmen. Er informierte sie darüber, dass alle Gefangenen, die an diesem Tag aus den Trakten geholt worden waren, ein neues Verfahren bekommen hatten und hingerichtet worden waren. Diese Information half den Gefangenen, über eine Verteidigungsstrategie nachzudenken, die viele von ihnen davor bewahrte, hingerichtet zu werden.

Die Gerichte wurden am 29. und 30. August geschlossen. Einige Jahre zuvor war das Büro des Premierministers bombardiert worden und Premierminister Rajaii und ein anderer hoher Offizier waren getötet worden. Das Islamische Regime ehrte seither den Jahrestag dieses Ereignisses.

Während dieser zwei Tage hatten die übriggebliebenen linken Trakte (mein Trakt, der Melli-Kesh-Trakt und Trakt 14) keine Informationen über das Schicksal der Gefangenen aus Trakt 7 und 8. Zu diesem Zeitpunkt versuchten Gefangene aus allen politischen

Gruppen ununterbrochen, ihre Genossen im Melli-Kesh-Trakt zu kontaktieren. Wir wollten etwas über die Situation der anderen wissen, um vorbereitet zu sein. Wir waren uns ziemlich sicher, dass ernste und schlimme Dinge passierten. Wir mussten bereit sein, angemessen reagieren zu können. Wenn es Hinrichtungen gab, dann mussten unsere politischen Analysen bezüglich der Außenwelt neu überdacht werden. Wir wussten auf jeden Fall, dass Massenhinrichtungen drohten. Jeder musste seinen politischen Standpunkt dementsprechend einschätzen.

Am 30. August 1988 um 21 Uhr bekamen wir vom Melli-Kesh-Trakt die Information, dass einer der Überlebenden vom ersten Tag nach Trakt 8 zurückgekehrt war. Zu diesem Zeitpunkt war Trakt 8 frei von Gefangenen. Er war allein im Trakt. Er berichtete, dass jeder Gefangene, der sich nicht als Moslem bezeichnete und der erklärte, dass er keine moslemischen Gebete verrichtete, vor Gericht gebracht wurde. Beharrte er vor Gericht darauf, kein Moslem zu sein, wurde er hingerichtet. Dieser Gefangene informierte uns außerdem darüber, dass die meisten der Gefangenen, die man aus den linken Trakten geholt hatte, noch am gleichen Tag exekutiert worden waren. Naserian (der Staatsanwalt) hatte auch ihm mit der Hinrichtung gedroht. Vor Gericht erklärte er sich jedoch dazu bereit, sich selbst als Moslem zu bezeichnen. Deshalb wurde er verschont.

Dem armen Menschen, der unserem Trakt die Nachricht überbrachte, vertrauten viele Gefangene. Wir wussten, dass das, was er sagte, nicht einfach eine Rechtfertigung dafür war, dass er sich als Moslem bezeichnet hatte. Er war ein militanter Gefangener der, der Gefängnisleitung immer widerstanden hatte. An seinen Informationen konnten wir nicht zweifeln. Es war offensichtlich, dass die Ereignisse ganz anders verliefen als in unserer subjektiven Analyse. Wir hatten nur eine einzige Nacht, um über die Realität nachzudenken und zu entscheiden, was am nächsten Tag, an dem sie uns zum Verhör holen würden, tun wollten.

Um Mitternacht erreichte uns noch Informationsfetzen aus dem Melli-Kesh-Trakt. Die Unterstützer der Tudeh-Partei (prosovjatisch), die im Melli-Kesh-Trakt waren, wollten vor Gericht ihre politische Einstellung nicht verteidigen und öffentlichen Verhören zustimmen. Einige andere Gefangene, darunter zwei von der Peykar-Organisation mit Namen Abbas Raiisi und Ismail Mousai, erklärten, sie würden ihre politische Überzeugung als Marxisten verteidigen. Das war ihre persönliche Einstellung.

Am nächsten Morgen, dem 31. August 1988, öffneten Naserian und einige Wächter die Türen der Trakte, befahlen allen Gefangenen ihre Augen zu verbinden und den Trakt zu

verlassen. Nachdem wir den Trakt verlassen hatten, bemerkten wir, dass die Melli-Kesh-Gefangenen nicht in ihrem Trakt, sondern im Korridor auf gestellt worden waren. Die Gefangenen wurden einer nach dem anderen in einen Raum gebracht, der an einen der Trakte grenzte. Dort saß Davood Lashkari mit einigen Wächtern. Er verhörte die Gefangenen. Jeder Gefangene, der sagte, er sei kein Moslem und würde nicht beten, wurde auf die linke Seite des Korridors gesetzt. Diejenigen, die sich als Moslems bekannten, wurden auf die rechte Seite des Korridors gesetzt.

Diejenigen, die sich als Moslems bezeichnet hatten, wurden außerdem aufgefordert, die islamischen Gebete zu sprechen. Weigerten sie sich, wurden sie in andere Räume oder Isolationszellen gebracht, wo sie ausgepeitscht wurden. Es gibt drei Zeitpunkte während des Tages für muslimische Gebete: Morgengrauen, Mittag und Abenddämmerung. Die Weigerung zu jeder dieser Zeiten zu beten, führte dazu, dass der Gefangene 20 Peitschenhiebe erhielt.

Alle Gefangenen, die beteten, wurden in Trakt 8 gebracht. Die Gefangenen, die auf die linke Seite des Korridors gesetzt worden waren, wurden in kleinen Gruppen in den ersten Stock gebracht, wo die Gefängnisverwaltung ihren Sitz hatte. Das Büro des Gefängnisleiters war im ersten Stock. Dort wurden den Gefangenen vor Ayatollah Eshragi noch einmal dieselben Fragen gestellt. Lautete die Antwort, dass sie keine Moslems seien, dann wurden sie auf die linke Seite der Tür vor Eshragis Gerichtszimmer gesetzt. Dann wurden die Gefangenen zum Amphitheater des Gohardasht gebracht. Die Gefangenen wurden dort Gruppe für Gruppe erhängt.

Ich wartete darauf, dass ich an die Reihe kam, als ein Wärter, mit dem ich ein paarmal im Trakt oder in der Isolationshaft gestritten hatte, mich hinten am Hemd packte und mich, noch bevor ich an der Reihe war, in das Büro von Davood Lashkari stieß. Er sagte zu Lashkari: "Herr, den kennen Sie". Lashkari schlug mich fest ins Gesicht und begann mich darüber zu befragen, ob ich Moslem sei oder nicht. Ich antwortete nein. Dann fuhr er fort: "Erkennst Du Hazrat (seine Hoheit) Mohammed als den Propheten an oder nicht?" Ich antwortete mit Nein. Er fragte in einem sarkastischen Ton: "Glaubst Du an die Hölle oder den Himmel?" Ich sagte, ich glaubte an keines von beidem. Er fragte: "Betest Du?" Ich sagte Nein. Er schickte mich hinaus und ich wurde auf die linke Seite des Korridors gesetzt.

Seit der vorausgegangenen Nacht dachte ich ununterbrochen nach. Ich konnte mir nicht darüber klar werden, welche Position ich vertreten sollte. Selbst in meiner ersten Verhandlung konnte ich es nicht akzeptieren, mich als Moslem zu erklären. Vor diesem

Gericht erklärte ich mich jedoch auch nicht als Marxist. Jetzt war ich verwirrt, welche Position ich vertreten sollte. Würde die Regierung einen Bonus vergeben, falls ich und andere Gefangene den Islam akzeptieren würden? Würden wir unsere Überzeugung verraten, wenn wir eine Rolle spielen würden? Aber wer waren wir? Nachgeben oder Verweigerung, Sterben oder Leben – wie stark würde all das den Kampf des Volkes berühren? Vielleicht würde unser Tod eine machtvolle Wirkung auf die Gesellschaft haben. Ich konnte es nicht entscheiden. Wenn es ein Verrat war, die Bedingungen der Regierung zu akzeptieren, wie könnte ich dann je meinen Leuten gegenüberreten können? Ich liebte sie. Ich war bereit dazu, mein Leben zu opfern für den Fortschritt der Gesellschaft. War dies der Zeitpunkt zu testen, wie wahrhaftig meine Ideen und Überzeugungen wirklich waren? Aber in einer Schlacht wird nicht von jedem Teilnehmer erwartet, dass er getötet wird. Viele werden getötet und manche überleben. Sind Überlebende Verräter? Während meiner gesamten Gefängnisstrafe arbeiteten ich und viele andere sehr hart, um die Regierung zu frustrieren und ihr unsere ideologische und persönliche Stärke zu beweisen. Wenn wir ihre Bedingungen akzeptierten, würden wir uns nicht als schwache Charaktere erweisen? Das war eine sehr harte Probe. Die ganze Nacht vor und während der Momente im Korridor beschäftigte ich mich mit diesen Gedanken. Hätten mich Lashkari und seine Mitarbeiter sofort nach dem Verhör gehängt, wäre ich ihnen sogar dankbar gewesen! Dann hätten sie an meiner Stelle diese Fragen geklärt. In diesem Fall hätte ich die Hinrichtung gerne angenommen.

Im allerletzten Moment gab ich in allem auf. Ich sagte zu mir selbst: "Wenn du stark genug bist, den Tod auf dich zu nehmen, wird die Antwort von selbst kommen. Bist du nicht stark genug, wirst du zum Kompromiss bereit sein". Ich fühlte, dass sich alles dem Ende näherte. Alle Sorgen, Ängste, Glück, Bitterkeit. Alles war im Begriff, zu Ende zu gehen. Andere Gefangene saßen neben mir. Ein Wärter näherte sich uns und brachte uns über die Treppe in den ersten Stock. Ich war schon einmal hier gewesen, und zwar in Isolationshaft. Ich war nicht neugierig auf diesen Teil des Gefängnisses. Ich saß in einer Ecke des Korridors. Dort waren andere Gefangene, einige warteten darauf, an die Reihe zu kommen und vor das Gericht zu treten. Andere Gefangene, die die Gerichtsverhandlung hinter sich hatten, saßen auf der linken Seite und warteten auf ihre Hinrichtung. Leider kann ich mich nicht mehr an ihre Namen erinnern.

Ein Schrei gellte aus dem Gerichtssaal. Wir konnten eine Reihe von Obszönitäten hören, die ausgetauscht wurden. Dann wurde die Tür des Gerichtssaals gewaltsam mit einem Fußtritt geöffnet. Ein paar Wärter schlugen einen Gefangenen und verfluchten ihn.

Naserian (der zuständige Ankläger) schlug und trat den Gefangenen ununterbrochen. Auch der Gefangene verfluchte sie und Eshragi. Er verfluchte den Islam und ihre Brutalität. Fäuste und Tritte prasselten auf den armen Mann nieder. Es war Abbas Raiisi, ein bekannter Gefangener aus dem Melli-Kesh-Trakt. Ich sah ihn das letzte Mal von hinten, während die Wärter ihn zum Amphitheater brachten. Er wurde am selben Tag hingerichtet.

Sofort wurde ein anderer Gefangener, der vor uns in der Reihe stand, vor Gericht gebracht. Offensichtlich hatte er sich als Moslem bekannt. Nachdem er aus dem Gericht herauskam, wurde er auf die rechte Seite des Korridors gesetzt. Der nächste wurde in den Gerichtssaal gebracht. Nachdem er zurückkam, wurde er ebenfalls auf die rechte Seite des Korridors gesetzt.

Ich kam an die Reihe. Naserian packte mich am Kragen und stieß mich in den Gerichtssaal. Dort nahm er mir die Augenbinde ab. Der Raum roch nach Blut. Während der letzten zwei Monate war der gesamte Stab in diesem Zimmer mit dem Töten von Gefangenen beschäftigt. Ihr Verlangen zum Töten schien unersättlich. Naserian war wütend und aufgebracht. Vor mir saß Eshragi in seinem klerikalen Gewand an einem Tisch. Sein immenser Körper füllte den ganzen Sessel aus. An einem anderen Tisch saßen zwei Wärter, die Akten von Gefangenen durchsahen.

Eshragi begann, mich zu verhören. Er fragte mich zuerst nach meinen persönlichen Daten, dann nach meinem politischen Vergehen. Dann fragte er, ob ich Moslem sei. Ich antwortete "Wenn Sie beabsichtigen, mich hinzurichten, dann bin ich ein Moslem. Wenn sie dies nicht vorhaben, werde ich eine andere Antwort geben." Eshragi fragte, ob ich jemals die Gebete des Islam verrichtet hätte. Ich sagte ja, als ich ein Kind war. Er fragte, ob ich jemals bei einer Messe gewesen sei. Ich sagte Ja. Er fragte, ob ich jemals im Gefängnis gebetet hätte. Ich antwortete Nein, ich betete nie im Gefängnis. An diesem Punkt unterbrach Naserian wütend das Verhör und fragte: "Bist du jetzt nach all dem Moslem oder nicht?" Ich erwiderte: "Wenn ihr uns durch Hinrichtungen und Erpressung zu Moslems machen wollt, dann bin ich Moslem. Sonst nicht." Naserian sagte: "Dann musst du deinen Schnurrbart rasieren". Er brachte einen elektrischen Rasierer und sagte: "Wenn es dir nichts ausmacht, dann tue ich es." Ich antwortete: "Verfolgt Ihr mich, weil ich einen dicken Schnurrbart trage?" Ich wurde unter Naserians Schlägen und Tritten aus dem Gerichtssaal hinausgeworfen; die Augenbinde wurde mir wieder umgelegt. Er brachte mich auf die rechte Seite des Korridors und sagte: "Wir sollten

Euch alle hinrichten. Ihr seid allesamt Ungeziefer." Dann ließ er mich bei den anderen Gefangenen zurück.

Nach einer Weile wurden wir in einen anderen Raum auf dem gleichen Stock gebracht. Dort war Davood Lashkari, der interne Leiter des Gohardasht-Gefängnisses, mit einigen anderen Wärtern. Derselbe Wärter, der mich zuvor in Lashkaris Büro geschleift hatte bevor ich an der Reihe war, kam zu mir und sagte in einem sarkastischen Tonfall: "Du lebst immer noch?" Davood Lashkari fragte einen Gefangenen nach dem anderen, ob sie die Gebete verrichteten oder nicht. Wer zugab zu beten, wurde in Trakt 8 gebracht. Diejenigen, die sich weigerten zu beten, wurden auf die Pritsche im selben Raum gelegt und ausgepeitscht (20 Schläge für jedes der täglichen fünf muslimischen Gebete).

Ich und einige andere Gefangene sagten, dass wir nicht beteten. Wir wurden in dem Raum zurückgehalten. Die anderen, die dazu bereit waren zu beten, wurden nach Trakt 8 gebracht. Die Wärter legten uns nacheinander auf die Pritsche und begannen uns mit einem Kabel zu schlagen. Um Zeit zu sparen und uns davon abzuhalten unsere Körper und Füße zu bewegen, setzte sich ein Wärter auf unseren Bauch. Diesmal bekamen wir 40 Peitschenhiebe, weil Moslems die Mittags- und Nachmittagsgebete verbinden und wir 20 Schläge für jedes Gebet bekommen sollten. Nachdem die Prozedur des Auspeitschens ausgestanden war, fesselte uns ein Wärter und brachte uns in den 2. Stock in einen Raum, der an Trakt 8 angrenzte. Er warnte uns, dass bei Verweigerung der Gebete zu jeder Gebetszeit dasselbe geschehen würde.

Einige Zeit später erhielten wir die Information, dass die Gefangenen im Evin-Gefängnis in der gleichen Lage waren. Dort wurden diejenigen Gefangenen mit lebenslänglicher Strafe zuerst hingerichtet. Danach wurde Gefangenen mit lebenslänglichen Strafen erneut der Prozess gemacht und sie wurden hingerichtet. Und danach wurden dann Gefangene aus den anderen Trakten hingerichtet. Die Gefangenen im Evin-Gefängnis erfuhren von den Ereignissen in den Gefängnissen und von den Massakern an den politischen Gefangenen jedoch um einiges früher heraus als wir.

Nachdem wir zu dem gegenüberliegenden Trakt gebracht worden waren, trafen wir Gefangene aus meinem Trakt, dem Melli-Kesh-Trakt und Trakt 8, die ebenso dort waren, weil sie ihre Gebete nicht verrichteten. Aber das Ausmaß des Massakers an den politischen Gefangenen war außerhalb unserer Vorstellung. Am ersten Tag schon waren die meisten Gefangenen aus Trakt 7 hingerichtet worden.

Diese Nacht, als es Zeit für das Abend- und Nachtgebet war, öffnete einer der Wärter die Tür und wir wurden in einen anderen Raum gebracht, der direkt gegenüber Trakt 8 lag.

Es war niemand in diesem Trakt. In der Mitte des Korridors, an den Trakt anlehnend, stand ein Bett. Ein paar Wärter standen mit Kabeln daneben. Wir wurden nacheinander auf das Bett gelegt und ein Wärter setzte sich auf den Bauch der Gefangenen. Sie fingen an, uns mit den Kabeln zu schlagen. Unsere Körper schmerzten immer noch von der Auspeitschung am Mittag. Und wir bekamen noch mehr Schläge auf die gleichen Stellen. Auch diesmal bekam jeder Gefangene 40 Schläge. Um sich zu schützen, bedeckten Gefangene ihre Köpfe mit ihren Händen. Danach wurden der Prozedur noch Hiebe und Tritte hinzugefügt. Dann wurden wir zu unserem gegenwärtigen Trakt gebracht. Die Korridore der Trakte waren erfüllt von den Schreien der Gefangenen, die mit Kabeln ausgepeitscht wurden. Als wir wieder im Trakt waren, brachen wir alle auf dem Fußboden zusammen. Das Kabel hatte das Gesicht eines Genossen getroffen und rote Striemen zeichneten sich darauf ab. Unsere Gesichter wie auch unsere Füße waren rot und geschwollen.

Nach einer Weile brachten sie das Abendessen. Wir aßen unter tiefem Schweigen. Manche Gefangene waren so schwach und so sehr verletzt, dass sie überhaupt nicht essen konnten. In der Zwischenzeit begannen wir miteinander zu flüstern: Wie lange können sie soviel Druck auf uns ausüben? Wie viele Tage? Wie viele Monate? Ist es möglich, dass sie wieder damit beginnen, uns hinzurichten? Sie hatten schon die meisten der Mojahedin-Gefangenen hingerichtet. Wird überhaupt ein Gefangener das überleben? Vielleicht ist es das, was die Machthaber wollen. Vielleicht wollen sie keine politischen Gefangenen haben, deshalb töten sie so viele von uns wie möglich. Aber würde das möglich sein? Sie hatten bereits eine sehr große Zahl von politischen Gefangenen hingerichtet.

Später hatten wir eine präzisere Statistik über die Zahl der hingerichteten Gefangenen. Wir schätzen, dass während der Monate Juni, Juli und August mehr als 2500 politische Gefangene in den Gefängnissen Evin und Gohardasht hingerichtet worden waren. Für alle Gefängnisse im Iran schätzten wir die Zahl der hingerichteten Gefangenen auf 4500 bis 5000.

Gegen zehn Uhr in derselben Nacht kamen drei Wärter mit Kabelpeitschen in unseren Trakt und begannen uns zu verprügeln. Wir wurden an die Wände gedrängt und unsere einzige Verteidigung war, unsere Köpfe und Gesichter so gut wie möglich zu schützen. Wir hatten keine andere Wahl, als die Auspeitschungen zu ertragen. Nach einer halben Stunde verschwanden die Wärter. Uns wurde klar, dass die Wärter uns jetzt nicht nur wegen der Verweigerung des Gebets zu bestimmten Zeiten schlugen, sondern zu jeder

beliebigen Zeit kamen. Gegen vier Uhr am Morgen öffneten die Wärter wiederum die Tür. Ein Wärter fragte einen der Gefangenen, ob wir gebetet hätten oder nicht. Als das verneint wurde, befahl er uns, die Augen zu verbinden und den Raum zu verlassen. Wir wurden in den angrenzenden Trakt gebracht. Sie legten uns einen nach dem anderen auf das Bett und begannen, mit Kabeln auf unsere Fußsohlen zu schlagen. Diesmal bekamen wir alle 20 Schläge. Aber da wir noch Schmerzen von den vorausgegangenen Auspeitschungen hatten, war der Schmerz noch unerträglicher. Die Schreie hallten überall wider. Nachdem wir vom Folterbett gelassen wurden, setzten die Wärter die Prügelei mit den Kabeln fort. Diesmal rannten die Gefangenen zur Tür, die mit unserem Raum verbunden war, um den Schlägen zu entkommen. Im Raum wurden Gefangene ohnmächtig vor Schmerz. Einer oder zwei sagten, dass sie die Gebete verrichten würden. Sie sagten, es habe keinen Sinn, diese Situation zu ertragen; Gefangene, die ihre Überzeugung verteidigten, würden hingerichtet werden. Am Morgen, als die Wärter kamen, um uns Tee zu geben, sagten diese Gefangenen zu ihnen, dass sie zustimmten, die Gebete zu verrichten. Gegen 10 Uhr wurde die Tür wiederum geöffnet. Davood und einige Wärter kamen an die Tür. Lashkari sagte uns, dass jeder, der sich bereit erklärte zu beten, die Augen verbinden und herauskommen sollte. Einige Gefangene gesellten sich zu den zwei [welchen zwei?] Gefangenen hinzu, bekamen die Augen verbunden und wurden hinausgelassen. Lashkari schickte sie alle mit einem Wärter zu Trakt 8.

Lashkari befahl darauf allen anderen, die Augen zu verbinden. Wir waren nur noch drei. Wir legten die Augenbinden an und verließen den Raum während uns die Wärter mit den Peitschenkabeln prügeln. Wir wurden in dem Bereich außerhalb des Raumes zusammengetrieben. Die Wärter begannen erneut uns auszupeitschen. Aufgrund der brutalen Auspeitschung und der ganzen Schmerzen und Verwundungen war es unmöglich stehen zu bleiben. Wir flohen vor einem Wärter und standen einem anderen gegenüber. Die Peitschenhiebe landeten ununterbrochen auf verschiedenen Stellen unseres Körpers. Durch die Heftigkeit, mit der sie auf unsere Körper einschlugen, konnten wir die Wut und den Hass der Wärter spüren. Ich konnte vor Schmerzen kaum atmen. Ich schrie mit aller meiner Kraft. Andere Gefangene waren in einer ähnlichen Situation. Aber die Prügelei ging weiter und weiter ... Ungefähr nach einer Stunde wurden wir in den Raum zurückgeschickt, wo wir die Nacht verbracht hatten. In einer Stunde würde es die nächste Auspeitschung geben. Ich sagte zu meinen Mitgefangenen, dass ich mich nach der Auspeitschung um die Mittagszeit dazu bereit erklären würde zu beten. Sie sagten mir, dass sie das Gleiche tun würden. Ich war mir sehr wohl darüber

bewusst, dass der Gefängnisleitung das Beten ziemlich egal war. Sie wollten uns dazu zwingen, unseren Standpunkt in dieser Frage aufzugeben. Gegen halb eins kamen die Wärter zurück. Uns wurden die Augen verbunden und wir wurden zu dem gleichen Platz außerhalb des Raumes gebracht. Zuerst wurde ich, dann die anderen beiden Gefangene auf die Pritsche gelegt und ausgepeitscht. Für das Mittagsgebet sollten wir 40 Schläge bekommen. Jeder von uns schrie mit all seiner Kraft. Es waren nicht nur die Peitschenhiebe, die schmerzten; es schmerzte, sich an alle Freunde zu erinnern, die mit uns gelebt hatten und nun hingerichtet worden waren. Es schmerzte so sehr, auf diese Weise besiegt zu werden. Es schmerzte, von solchen nichtswürdigen Gefängniswärtern besiegt zu werden, die über die Leichen unserer Genossen und Mitgefangenen lachten. Es schmerzte, an all die jungen Leute zu denken, die in diesem Gefängnis getötet worden waren. Und Tausende andere Wunden aus all diesen Jahren im Gefängnis schmerzten ... Nach dieser Auspeitschung erklärten wir uns bereit zu beten. Wir wurden nach Trakt 8 geschickt. Dort trafen wir einige unserer Freunde, die überlebt hatten. Wir umarmten uns und weinten ... Wir gedachten derjenigen, die nicht mehr unter uns waren. Zu weinen war der einzige Weg, unsere Schmerzen zu lindern, also weinten wir.

Fast jeder Gefangene, der noch am Leben war, wurde in Trakt 8 gebracht. Es gab immer noch einige Gefangene, die in Isolation gehalten wurden. Von 500 linken Gefangenen aus fünf Trakten hatten schätzungsweise 250 bis 300 überlebt. Fast die Hälfte der linken Gefangenen im Gohardasht-Gefängnis war hingerichtet worden. Der Tod hatte seinen Schatten über das Gohardasht-Gefängnis geworfen. Das Evin war in der gleichen Situation.

Eine Woche lang kamen Davood Lashkari und Naserian begleitet von ihren Wächtern in den Trakt und befahlen allen Gefangenen, sich auf den Boden des Korridors zu setzen. Dann wählten sie einige Gefangene aus, verbanden ihnen die Augen und brachten sie hinaus. Wir wussten nicht genau, was sie mit diesen Gefangenen machten. Später fanden wir heraus, dass sie in Isolationshaft gebracht wurden. Wann immer die Wärter zu einer neuen Jagd erschienen, fiel Todesstille über den Trakt. Die Gefangenen mussten auf dem Boden sitzen, während die Wärter durch den Korridor voller Gefangenen marschierten. Die Wärter packten einige der Gefangenen und brachten sie weg. Wir wussten lange Zeit nichts über ihren Verbleib. Diese Situation blieb so bis Oktober 1988. Früh im November wurden einige der Gefangene aus der Isolation in den Trakt zurückgebracht. Als das passierte, begannen wir zu ahnen, dass wir überleben könnten.

Im November 1988 forderten uns die Wärter auf, ihnen die Kleidung und andere Habseligkeiten der hingerichteten Gefangenen herauszugeben. Traditionell wurden seit den Massenexekutionen von 1981 nach einer Hinrichtung, die meisten Sachen und die Kleider des Getöteten seinem engsten Genossen zu Erinnerung ausgehändigt. Sie wurden dann den Familien überbracht, falls es einer der Gefangenen bis zur Freilassung schaffte. Soweit ich weiß, verbreitete die Regierung die Nachrichten über die Hinrichtungen sehr langsam und auf eine sehr kontrollierte Weise. Viele der Verwandten hatten keine Informationen über ihre Lieben bis Dezember 1988 oder gar noch länger. Im Trakt regierten das Schweigen und die schockierten Gesichter der Überlebenden. Keine Stimme der Freude wurde je aus einer Zelle gehört, kein Lied wurde gesungen!

Unter der großen Zahl von Gefangenen, die 1988 im Evin- und Gohardasht-Gefängnis getötet wurden, kann ich mich nur noch an folgende Namen erinnern:

1. Farhad Mahdyoun, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet im August 1988 in Gohardasht
2. Ismail Mousaii, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet am 31. August 1988 in Gohardasht. Seine Gefängnisstrafe hatte er zwei Jahre vor der Hinrichtung abgesessen, er war im Melli-Kesh-Trakt untergebracht.
3. Abbas Raiisi, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet am 31. August 1988 in Gohardasht. Seine Gefängnisstrafe hatte er zwei Jahre vor der Hinrichtung abgesessen, er war im Melli-Kesh-Trakt untergebracht.
4. Hamid Ghadimi, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet am 31. August 1988.
5. Alireza Zomorodian, ein Journalist, der für die Peykar schrieb, hingerichtet im August 1988 in Evin. Er war ein politischer Gefangener seit der Zeit unter dem Schah. Er verbrachte sieben Jahre in den Gefängnissen der Monarchie und nochmals sieben Jahre in den Gefängnissen der Islamischen Republik Iran.

6. Davood Heidary, hingerichtet im Juli 1988, ein Lehrer, der die Peykar-Organisation unterstützte. Er war unter den politischen Gefangenen der Stadt Karaj.
7. Naser Almasian, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet im August 1988 in Evin.
8. Siamak Almasi, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.
9. Mir Shams Ebrahimi, Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.
10. Mohammed Ali Pejman, ein Journalist, der für Peykar schrieb, hingerichtet im August 1988. Er war aktives Mitglied der Konföderation von Iranischen Studenten im Ausland, die effektiv gegen die Menschenrechtsverletzungen des monarchistischen Regimes kämpften. Später wurde er eines der Gründungsmitglieder einer marxistischen Gruppe mit dem Namen Peykar-e-Khalgh. Er kam aus der Stadt Shiraz. Sein Pseudonym war Ali Kaku.
11. Bijan (ich kann mich nicht an seinen Vornamen erinnern), Unterstützer der Peykar-Organisation, hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.
12. Hamid Heidary, Unterstützer der Peykar Organisation, hingerichtet 1988.
13. Abbas Zare, Unterstützer der Peikat-Organisation, hingerichtet 1988 in Evin.
14. Reza Ghoreishi, Mitglied des Zentralkomitees der Razmandegan-Organisation, verhaftet 1983, ohne Verhandlung im Evin, bis er im Juni 1988 im Evin hingerichtet wurde.
15. Darioush Kaied Pour, Mitglied des Zentralkomitees der Razmandegar-Organisation, ein politischer Gefangener unter dem monarchistischen Regime, aus der Stadt Majid Soleiman, verhaftet 1983, ohne Prozess in Evin gefangen gehalten, bis er im Juni 1988 in Evin hingerichtet wurde.

16. Fatah-ullah Golablu, Unterstützer der Razmandegan-Organisation, hingerichtet 1988 in Evin.

17. Jafar Bayat, Unterstützer der Kommunistischen Union, hingerichtet 1988 in Evin.

18. Hashem, politische Verbindungen unbekannt, ein unabhängiger Kommunist, hingerichtet am 28. August 1988 in Evin.

19. Mahmoud Ghazi Pour, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Mehrheit), hingerichtet am 28. August 1988 in Gohardasht.

20. Bahman Rownaghi, Mitglied der Ranjbaran-Partei, hingerichtet am 31. August 1988 in Gohardasht.

21. Homayoun Azadi, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet am 31. August 1988 in Gohardasht.

22. Majid Vali, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas, hingerichtet am 27. August 1988 in Gohardasht.

23. Masha-allah Mohammed Hosseini, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas, hingerichtet am 27. August 1988 in Gohardasht.

24. Jahan-bakksh Sarkosh, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet am 27. August 1988 in Gohardasht.

25. Amir Hooshang Safaiian, Unterstützer der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet am 28. August 1988 in Gohardasht.

26. Nasser, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet im August 1988 in Evin. Er war 1985 verhaftet worden und zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt worden.

27. Hashem Eliasian, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet im Juli 1988 in Gohardasht.
28. Anoushiravan Lotfi, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Mehrheit), hingerichtet im Juni 1988 im Evin. Er war ein politischer Gefangener unter dem monarchistischen Regime.
29. Ebrahim Najaran, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet im August 1988 in Evin.
30. Jalal Faf'he, Unterstützer der Organisation der Fadaii-Guerillas (der Minderheit), hingerichtet im August 1988 in Evin.
31. Alireza Tashayod, Mitglied der Rah-e-Karegar-Organisation, ehemaliges Mitglied der Mojahedin, mit sieben Jahren Gefängnisstrafe unter dem monarchistischen Regime und nochmals sieben Jahren unter der Islamischen Republik, hingerichtet im August 1988 in Evin.
32. Mansoor Najafi Shooshtari, Mitglied der Organisation der Unity (Vereinigte Kommunisten), Mitglied der Konföderation der Iranischen Studenten in Schweden, hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.
33. Reza Esmati, Mitglied von Komaleh, hingerichtet im August 1988 in Evin.
34. Davood Nasser, Mitglied von Komaleh, hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.
35. Ali Safari, Mitglied der Vereinigung militanter Kommunisten (Sahand), hingerichtet im August 1988 im Evin.
36. Ghodrath-ollah Javan, Mitglied der Vereinigung militanter Kommunisten (Sahand), hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.
37. Mohammed Rahim Zadeh, Mitglied der Vereinigung militanter Kommunisten (Sahand), hingerichtet im August 1988 in Gohardasht.

38. Mohammed Saboury Gorgory, Mitglied des Zentralkomitees der Revolutionären Vereinigung für die Emanzipation der Arbeiterklasse (Vahdat-e-Enghelabi da Rahe Azadi Tabagheh Kargar), hingerichtet im August 1988 in Evin.

39. Hooshang Ghorban Najad, Mitglied der Tudeh-Partei, hingerichtet am 27. August 1988 in Gohardasht.

40. Khalil Binaii Masoleh, Unterstützer der Tudeh-Partei, beging am 29. August 1988 in Isolationshaft Selbstmord. Er wurde 1979 wegen des Transports von Waffen für die Organisation der Fadaii-Guerillas verhaftet, im Gefängnis wurde er jedoch zum Unterstützer der Tudeh-Partei.

41. Hassan Nazari, Mitglied der Tudeh-Partei, hingerichtet am 27. August in Gohardasht.

42. Hamid Ardestani, Unterstützer der Mojahedin, hingerichtet im Juli 1988 in Gohardasht.

43. Saiid, Unterstützer der Mojahedin, hingerichtet im Juli 1988 in Gohardasht. Sieben Jahre Gefangenschaft.